

Wissenschaftler fordern:

Keine Windenergie im Wald!






















Landschaften und Wälder schützen!

3. Auflage



Inhalt

Wissenschaftler fordern: Keine Windenergie im Wald!

 Frontalangriff auf die Natur Harry Neumann	4	 Windräder im Wald zerstören Lebensräume Vom Irrweg des ewigen Wirtschaftswachstums Dr. Martin Flade	28	 Von der Energiewende zum Nachhaltigkeitskannibalismus Prof. Dr. Niko Paech	46	 Wirkung von Windrädern - mehr als bloße „Bildstörung“ Prof. Dr. Josef H. Reichholf	56
 Naturdynamik und Verbund statt Windräder: Wälder brauchen es wild und frei Dr. Michael Altmoos	10	 Windkraftanlagen in Wäldern widersprechen dem Nachhaltigkeitsgebot Unsere Gesellschaft kommt um Energie einsparen nicht herum Prof. Dr. Bernd Gerken	30	 Die Gemeinwohl-Lüge, die Forstkrise, das Windrad Der Niedergang unserer Wälder in drei Akten Norbert Panek (†)	50	 Windkraft im Wald – Moratorium statt voreilige Zerstörung Dr. Klaus Richarz	58
 Windindustrieanlagen im Wald sind ökologisch unverantwortlich! Dr. Jörg Brauneis	14	 „Klima ist nicht alles“ Prof. Dr. Matthias Glaubrecht im Interview mit Ellen Daniel und Michael Miersch	32	 Gesellschaft zur Rettung der Delphine: Offshore-Windkraft in Meeresschutzgebieten nicht mit Zielen des Artenschutzes vereinbar! Verena Platt-Till	54	 Die Ökokrise und das Narrenschiff mit Kurs auf's Riff Ökokonferenzen statt Klimakonferenzen Dr. Andreas H. Segerer	60
 Windkraft in Deutschlands Wäldern Die Gesetzespakete der Ampel-Regierung aus 2022 entfalten verheerende Wirkung Dr. Wolfgang Epple	16	 Kämpfen Sie für den Reinhardswald! Im Klimawandel sind die Wälder unsere Verbündeten Prof. Dr. Dr. h.c. Pierre Ibisch	36			 Keine Windenergieanlagen in Wäldern und in Schutzgebieten Wolfgang Stoiber	63
 Ökosystem Wald schützen - Lebensräume erhalten! Dr. Lutz Fähser	22	 Wälder sind essenzielle Lebensräume für Fledermäuse, keine Industriestandorte! Konstantin Müller	40			 Waldzerstörung ist kein Beitrag zum Klimaschutz! Warum Windräder in Wäldern und in Schutzgebieten nichts zu suchen haben Dr. Jochen Tamm	65
 Umsetzung der RED III-Richtlinie Unionsrechtlich problematisch und unausgewogen Dr. Rico Faller	24	 Wildkatzen brauchen Wälder ohne Windräder Gabriele Neumann	42			 Windenergieanlagen im Wald bedeuten dessen Industrialisierung Prof. Dr. Herbert Zucchi	68
 Keine Zerschneidung von Lebensräumen und Wäldern durch Windenergieanlagen! Schutz der Lebensräume - Schutz der Biodiversität Prof. Dr. Eberhard Fischer & Dr. Dorothee Killmann	27	 Land ohne Landschaft? Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Natur und Landschaft! Prof. Dr. Werner Nohl	44			<div><h3>IMPRESSUM</h3><p>Herausgeber: Naturschutzinitiative e.V. (NI) Am Hammelberg 25 - 56242 Quirnbach Telefon: +49 (0) 26 26 926 4770 Telefax: +49 (0) 26 26 926 4771 E-Mail: info@naturschutz-initiative.de Internet: www.naturschutz-initiative.de</p><p>Fotos: Soweit nicht extra benannt, Harry Neumann Titel: Wissenschaftler fordern: Keine Windenergie im Wald! Landschaften und Wälder schützen!</p><p>Layout & DTP-Satz: Grafik Thielen Internet: www.grafik-thielen.de</p><p>Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) ist ein bundesweit anerkannter, unabhängiger und gemeinnütziger Natur- und Umweltschutzverband nach § 3 UmwRG und §§ 63, 64 BNatSchG Spendenkonto: DE83 5739 1800 0011 5018 00</p></div>	



Windindustrieanlagen im Wald sind waldökologisch unverantwortlich

Frontalangriff auf die Natur

Von Harry Neumann

Der Schutz unseres schönen Landes, seiner Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume, kommt im Koalitionsvertrag nicht vor. Der Schutz der Biodiversität als Lebensgrundlage spielt offensichtlich keine Rolle. Die ökonomisch höchst fragwürdige und naturzerstörerische sogenannte „Klimaschutzpolitik“ und die Beschleunigungsgesetze der alten Ampel setzt die neue Bundesregierung unter Bundeskanzler Friedrich Merz fort. Diese Politik wird negative Auswirkungen in historischer Dimension auf Deutschland und Europa haben.

Die Biodiversität, deren Schutz schon unter der vorherigen Ampelregierung durch zahlreiche Gesetzesänderungen unter die Räder kam, soll auch weiterhin einer ideologieorientierten Politik geopfert werden.

In der vorliegenden Sonderbroschüre der Naturschutzinitiative e.V. (NI) beleuchten 23 Wissenschaftler und Hochschullehrer die Auswirkungen von Windenergieanlagen auf unsere Wälder und Schutzgebiete, den Artenschutz sowie die Biodiversität. Ihre Forderung lautet: Keine Windenergieanlagen in Wäldern und Schutzgebieten zu errichten.

Die Umwandlung von Wäldern und noch naturnahen Lebensräumen in Energieindustrieregionen stellt eine der größten zusätzlichen Gefahren für die Biodiversität und damit für die Lebensgrundlagen von Menschen und Tieren dar. Die einseitige Bedienung der finanziellen Interessen der Windkraftindustrie gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Belangen birgt eine ungeheure Sprengkraft für den sozialen Frieden und schadet dem Natur-, Arten- und Landschaftsschutz.

Industrialisierung unserer Wälder stoppen

Einer der größten Angriffe auf unsere Lebensräume und Landschaften stellt die maß- und zügellose Industrialisierung unserer Wälder durch Windenergieanlagen dar. Wälder, die das Klima schützen, werden zerstört, ein Widerspruch in sich.

Eine derart brachiale Gewalt und Geschwindigkeit beim Ausbau der „Erneuerbaren Energien“ muss zwangsläufig zu einem ökologischen Scherbenhaufen für unsere Ökosysteme und die Biodiversität führen.

„Kalamitätsflächen“ sind wertvolle Habitate

Verstärkt werden derzeit sogenannte „Kalamitätsflächen“ (Windwurfflächen/Borkenkäferbefall) als Standorte für Windindustrieanlagen im Wald angepriesen. **„Kalamitätsflächen“ sind ein forstwirtschaftlicher, kein ökologischer Begriff.** Für die Forstwirtschaft sind sie ein Schaden, weil kein Holz geerntet und verkauft werden kann bzw. der Holzwert zusammengebrochen ist. **Ökologisch gesehen sind diese Flächen aber höchst wertvolle Habitate.**

Auch in vielen natürlichen Waldsystemen gibt es immer wieder kleine und große „Kalamitäten“ und „Blößen“, auf die lichtbedürftigere Waldarten ausweichen und auf die (seltene) Tiere durch ihre Spezialisierung auf die dort dann zwischenzeitlich wachsenden Pionierbäume angewiesen sind.

„Kalamitäten“ sind ein wichtiger Teil von Ökosystemen; das gilt auch für zusammengebrochene bisher standortfremde Fichtenkulturen, die sich dadurch zu einem naturnahen Mischwald entwickeln können. Auch im FFH-Bewertungssystem sind für Wälder zeitweise „Blößen“ wertsteigernd.

Sogenannte „Schad-Flächen“ sind „Chance-Flächen!“

Windräder beeinträchtigen aber massiv dieses offene Habitat und auch die wichtigen Chancen. Windenergieanlagen und ihre Zuwe-

gungen verdichten den Boden, behindern so z.B. die Schwammfunktion und bringen Fremdmaterial (s. Fundamente usw.) hinein. Kurzum: Sie behindern massiv die dort ablaufende so wichtige Regeneration, die natürliche Dynamik und Entwicklung.

Der Forstwirtschaft und dem Naturschutz gemeinsam ist aber der Anspruch, klimarobuste naturnahe Wälder zu entwickeln. Dies gelingt besonders gut auf „Kalamitätsflächen“ – wenn diese ohne Windräder bleiben.

Windräder im Wald sind immer ein großer Schaden

Windräder im Wald sind immer ein großer Schaden, das ist belegbar. Auf Kalamitätsflächen sind sie aber aus den genannten Gründen besonders negativ und geradezu kontraproduktiv. Forderungen, auf „Kalamitätsflächen“ zu bauen, weil sie ja gerade scheinbar baumfrei sind, zeugen von fehlender waldökologischer Sachkenntnis. Denn gerade diese „Blößen“ gehören zu einem Wald dazu.

Für Fichten-Monokulturen gilt analog das gleiche: Sie mögen derzeit „naturfremd“ sein, in ihnen schlummern aber Chancen für mehr Naturnähe. Gegenwärtige „naturfremde“ Zustände können kein Argument für Zerstörung sein. Ohne Windräder können diese problemlos in naturnähere Stadien entwickelt werden, was die Forstwirtschaft derzeit in verstärktem Maße angeht – Windräder



Sichtbare Rücksichtslosigkeit der Windindustrie im Staatsforst: Haiderbachhöhe, Ransbach-Baumbach, Rheinland-Pfalz - Tiefe Einschnitte und Bodenabtragungen bis zu 6 Metern Höhe

würden diese Chance, ja Notwendigkeit für den natürlichen Klimaschutz und die Klimaanpassung stark behindern. Beispielsweise würden die Schwammfunktion und der lockere Boden als entscheidende Basis für die künftige naturnähere Umwandlung vernichtet werden.

Frontalangriff auf den Naturschutz von historischer Tragweite

Gerade aber der Verlust an biologischer Vielfalt erfordert eine Stärkung der Naturschutzstandards, denn wir haben nichts mehr zu „verteilen“: Die natürlichen Lebensgrundlagen sind schon jetzt so weit zerstört, dass es dringend notwendig ist, die Natur wieder „herzustellen“.

Unsere Wälder, unsere Landschaften, die letzten Auen und Moore müssen vor ihrer Industrialisierung geschützt werden. Das wäre ein wichtiger Beitrag zum Schutz der Biodiversität, zum Schutz der Arten und echter Klimaschutz, der die „planetary boundaries“ in den Mittelpunkt stellt.

Bei der Betrachtung der planetaren Belastungsgrenzen zeigt sich, dass nicht der Klimawandel der bedeutendste Gefährdungsfaktor ist, sondern vielmehr der Verlust an Biodiversität und Lebensräumen, das Artensterben, die Entwaldung, der Eintrag reaktiver Stickstoffoxide und die Verschmutzung der Meere. Im Gegensatz dazu wurde jedoch die Rettung der Welt durch Windkraft ausgerufen, koste es an Biodiversität, was es wolle.

6

Biodiversität als Lebensgrundlage

49 Jahre nach dem Inkrafttreten des ersten Bundesnaturschutzgesetzes wurde der Naturschutz durch die gescheiterte Ampelregierung wieder weitgehend abgeschafft: Vermeintlicher „Klimaschutz“ ist gleichbedeutend mit Naturzerstörung.

Die Errichtung von Windindustrieanlagen und Freiflächenphotovoltaik findet aus überwiegend monetären Gründen statt. **Anstatt für Suffizienz und Genügsamkeit zu werben, wird bei Städten und Kommunen die Gier nach Geld zu Lasten des Naturschutzes gefördert.** Wenn wir die Lebensräume, unsere Wälder und die Moore immer weiter zerstören und die Biodiversität immer weiter schädigen, nützt uns auch weniger CO₂ nichts.

Der Biodiversitätsforscher Prof. Dr. Matthias Glaubrecht schreibt im Naturschutz Magazin 01-2025 in seinem Beitrag „Das stille Sterben der Natur – oder wie wir die Artenvielfalt retten“:

„So bestimmen Klimawandel und Energiewende derzeit die öffentliche Debatte, und wir zerstören viel Natur in der wohlgemeinten Absicht, aber irrigen Ansicht, unsere Umwelt zu retten. Doch Natur ist nicht nur Klima-Nutzen, ihr Erhalt darf nicht einfach neuen Energieformen geopfert werden, Wälder und Wiesen sind nicht allein Dienstleister der Dekarbonisierung oder Hausburschen der Kohlenstoffbilanz. Unser neuerdings gerade auch durch erneuerbare Energien und die damit einhergehende Transformation angetriebener Ressourcenverbrauch gefährdet ebenso wie die bisherige Landwirtschaftspolitik die Natur und das Überleben von immer mehr Arten. Diesen Trend müssen wir dringend umkehren und wieder mehr zusammenhängende, nicht zerschnittene Landschaftsräume schaffen. ... Um die Biodiversität tatsächlich zu erhalten, müssen wir der Natur insgesamt einen höheren Stellenwert einräumen.“

In seinem jüngsten Buch befasst er sich mit zwei globalen Krisen: dem Klimawandel und dem Artenschwund. Dabei widerlegt er den verbreiteten Glauben, die Klimaerwärmung sei Hauptsache des Aussterbens von Tier- und Pflanzenarten. Er fordert, der Natur- und Artenschutz müsse unabhängig von der Klimafrage mehr politisches Gewicht bekommen.



Auch Wasserschutzgebiete dienen nicht mehr dem Schutz des Trinkwassers, sondern werden zur Verfügungsmasse der Windindustrie

In einem aktuellen Interview, das in voller Länge in dieser Broschüre abgedruckt ist, stellt Prof. Glaubrecht fest:

*„Einige prominente Klimaforscher haben es verstanden, komplexe Zusammenhänge zu einer einfachen Diagnose zu verdichten und diese hartnäckig zu kommunizieren. Bis Politik und Medien auf den Zug aufsprangen. So wurden Umweltschutz, Naturschutz und Artenschutz quasi zu Unterthemen des Klimaschutzes. Das berühmte 1,5-Grad-Ziel des Klimaschutzes ist ein Narrativ, welches sich über Sprachbilder verselbständigt hat. Es ist als planetare Grenze nicht empirisch aus der Forschung heraus nachweisbar. **Auch die Theorie von den klimatischen Kippunkten ist eher ein Konstrukt der Wissenschaftskommunikation als echte Wissenschaft.**“*

Nutzen für Investoren – nicht für die Natur

Prof. Dr. Pierre Ibisch ist einer der bekanntesten Waldökologen Deutschlands und warnt vor Windrädern im Wald.

„Windräder sind grundsätzlich eine zusätzliche Stressquelle für Wälder“. Er sagt: „Sie nutzen weniger der Umwelt als den Investoren... Für die Energiewende und im Namen des Klimaschutzes werden zunehmend Wälder für Windkraftanlagen geöffnet. Das ist keine gute Idee.“, so Ibisch in der Märkische Allgemeine Zeitung.

Und weiter:

„Wir sind in einer dramatischen Lage und müssten eigentlich wegkommen von der Fragmentierung der Wälder, tun aber das Gegenteil. Jede weitere Zerschneidung schafft Flächen, die sich aufheizen und den Wald zusätzlich schwächen.“

Prof. Ibisch bringt die Probleme auf den Punkt. Es ist die gleiche

Position, die die NI seit 10 Jahren vertritt. Politik und Windindustrielobby sollten endlich auf die Wissenschaft hören. Der Wald darf nicht noch weiter zum Industriegebiet werden.

Ähnlich hatte sich bereits 2022 der Biologe Dr. Klaus Richarz, ehemaliger Leiter der Staatl. Vogelschutzwarte Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI) im Magazin „Stern“ geäußert:

„Der Wald ist enorm wichtig für den Artenschutz. Dabei spielen unter anderem die Baumarten, ihr Alter und deren Zusammensetzung eine Rolle. Wenn wir wie bei einem Schweizer Käse Löcher reißen, wird dieses Ökosystem geschädigt oder zerstört.“

Richarz hebt hervor, dass viele Tierarten des Waldes durch den Bau von Windrädern „zu den Verlierern gehören“. *„Sie werden entweder getötet, schwer verletzt oder ihr Lebensraum wird zerschnitten oder vernichtet.“* Er nennt im Einzelnen Vogelarten wie den Rotmilan und den Schwarzstorch sowie die verschiedenen Fledermausarten, die durch den Bau von Windrädern geschädigt werden.

Rücksichtsloser Ausbau von „Windparks“ und Freiflächen-Photovoltaikanlagen

Diese Energiewende *„mutierte zu einem technologischen Absolutismus, der auf keinem geringeren Größen- und Fortschrittswahn beruht als jener Industriekomplex, den die Ökobewegung der ausgehenden 70er doch eigentlich überwinden wollte.*

Dabei droht der rücksichtslose Ausbau von Windparks und Photovoltaikfreiflächenanlagen viele jener Naturgüter zu zerstören, die von bisherigen Industrialisierungswellen verschont geblieben waren, wie sich nicht nur im Reinhards- und Odenwald, sondern anhand unzähliger weiterer Beispiele zeigt.

7



Wälder sind komplexe ökologische Systeme und Lebensraum für Mensch und Tiere. Sie dürfen nicht zum Industriestandort werden. Im Bild eine Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*), scheue Bewohnerin unserer Wälder.

Natürlich wird dieser neue, nunmehr ökologische Kolonialismus als großherzige Entwicklungspolitik schöngeredet.

Jedenfalls ist die Gleichung ‚erneuerbar = unbegrenzt = ökologisch‘ schlicht unzutreffend. Wenn es nicht gelingt, die Steigerungsspirale menschlicher Begehrlichkeiten in Konsum, Techniknutzung und Mobilität einzudämmen, sind auch noch so engagierte Naturschutzbestrebungen langfristig chancenlos“, betont Prof. Dr. Niko Paech, Wachstumskritiker und Wissenschaftlicher Beirat der NI, im Naturschutz Magazin 02-2025.

Erneuerbare-Energien-Planwirtschaft

„Wir stärken den sozialen Zusammenhalt“ ist nach Dr. Wolfgang Eppler eine weitere Phrase der Präambel des Koalitionsvertrages. Offenbar habe man den Schuss nicht gehört oder wolle ihn nicht hören, was das Wahlergebnis mit dem Erstarken der politischen Ränder betrifft. Durch fast jede betroffene Kommune gehe im Rahmen der Umsetzung der von der vorherigen Ampelregierung geschaffenen Gesetzes-Pakete zur Energiewende, die in eine Erneuerbare-Energien-Planwirtschaft münden - und zwar koste es, was es wolle – ein Riss. Statt dem Land eine dringend notwendige Verschnaufpause zu ermöglichen und der schon begonnenen Entmündigung des kritischen Teils der Bürgerschaft Einhalt zu gebieten, würden die Koalitionäre die Gräben tiefer schaufeln, so der Wissenschaftler.

„Beim Arten- und Naturschutz soll bundeseinheitlich der Populationsansatz angewendet werden“, so die Koalitionäre. Mit diesen Plänen begibt sich die aktuelle Bundesregierung schon jetzt in Widerspruch zur ständigen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes (EuGH), der in allen einschlägigen Urteilen den Schutz der Individuen herausstellt.

Verbandsklagerecht „reformieren und straffen“

„Das Verbandsklagerecht vor Verwaltungsgerichten werden wir reformieren, straffen und auf die tatsächliche Betroffenheit aus-

richten. Wir werden es bis auf das europarechtliche Mindestmaß absenken und durch Initiativen der Bundesregierung auf eine weitere internationale Reduzierung hinwirken“, heißt es im Koalitionspapier.

„Dies ist die Abkehr von bisher mühsam Erreichtem, wenn es engagierten Bürgern um die (von ihr nicht selbst einklagbaren) Rechte der Natur geht. Diese Formulierung offenbart wie kaum eine andere im Koalitionsvertrag den Geist der Beteiligten:

Unter ‚Modernisierung‘ des Staates und der Justiz wird Beschneidung von Beteiligung, Erschwerung des Zugangs zum Recht für kritische und gut organisierte Bürger, und eine weitere, voraussichtlich endgültige Zerschlagung des rechtsmittelbewehrten Naturschutzes angestrebt“, so Dr. Eppler.

Daher brauchen wir neue Widerstandsformen, denn der Natur- und Landschaftsschutz ist nicht nur im Sinkflug, sondern er liegt am Boden. Wir fangen wieder ganz von vorne an, dort, wo die Naturschutz- und Umweltbewegung einst begann.

Keine Lobby mehr für die Natur

Die Bedeutung der Biodiversität und des Artenschutzes wird von der Regierungskoalition offensichtlich ignoriert und sogar konterkariert. Die Natur hat bei keiner Partei mehr eine Lobby. Als anerkannter Natur- und Umweltschutzverband und Anwalt der Natur stellen wir uns mit unseren Forderungen vor das, was sich selbst nicht wehren kann. Von der Bundesregierung erwarten wir, dass die beschlossenen Gesetzesänderungen rückgängig gemacht werden und das EEG vollständig abgeschafft wird. Wir fordern Achtung und Demut gegenüber allem, was lebt.

Wir brauchen eine Regierung, die unsere Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume achtet und schützt. **Wir brauchen eine Regierung, die erkennt, dass alle planetaren Belastungsgrenzen zusammenhängen.** Wir brauchen eine Regierung, die die Menschen nicht bevormundet, sondern öko-

logisch notwendige Veränderungen mit den Menschen, behutsam, mit Achtsamkeit, Vertrauen und vor allem friedlich auf den Weg bringt. Alle diese Politiker, die dem Natur- und Landschaftsschutz und unseren Wäldern keine Beachtung mehr schenken, sind für Naturschützer nicht mehr wählbar.

Die GEO-Redakteurin Johanna Romberg spricht in deutlichen und mutigen Worten im Zusammenhang mit den Infrastruktur-Zukunftsgesetz sogar davon:

„Die Regierung hat der Natur gerade den Krieg erklärt, anders kann man es nicht nennen“.

Neue Gesetze, so schreibt sie, „sollen endlich umfassend aus dem Weg schaffen, was angeblich seit jeher Fortschritt und Wachstum blockiert: der Schutz heimischer Wildtiere, Pflanzen und ihrer Lebensräume.“

Und sie gibt den alten Verbänden Strategien mit auf den Weg, die die Naturschutzinitiative e.V. (NI) bereits seit über 10 Jahren verfolgt: „Konfrontation statt Kooperation“, keine „Deals“ und regierungsunabhängig bleiben.



Quelle: <https://drive.google.com/file/d/1YOnZD1bdLtzbyqOaLVafKMwWXucwjROM/view?pli=1>

Sehnsucht nach unberührter Natur - Mut zeigen

Wir brauchen wieder mehr Mut zur Natur und wir brauchen den Mut, unsere Standpunkte friedlich und ohne Angst öffentlich zu vertreten. Wir dürfen es nicht zulassen, dass sich langsam aber stetig in der sogenannten Energiewende-Diskussion eine „Cancel Culture“ einschleicht, die unsere Demokratie, unsere Freiheit und den Rechtsstaat bedroht. Und wir brauchen den Mut von Ehrenamtlern und von Wissenschaftlern an Hochschu-

len und Universitäten, der Drittmittelförderung zum Trotz, dem Schutz der Biodiversität wieder eine starke Stimme zu geben. Wir brauchen wieder Debatten und Diskurse, die auf Fakten basieren statt auf künstlich aufgebauchten und gezielt angefeuerten Emotionen. Wir brauchen eine neue Sachlichkeit, die andere Meinungen nicht als Gefahr für den Machterhalt, sondern als gesellschaftliche Chance und Bereicherung sieht. Die Diskurse mit Empathie verbindet und sich dem anderen gegenüber respektvoll verhält. Und friedlich ist.

Es gibt eine Sehnsucht nach unberührter Natur. Es gibt eine Sehnsucht, unsere Lebensgrundlagen zu erhalten. **Es gibt eine Sehnsucht, in Frieden und in Einklang mit unserer Mutter Erde zu leben.**

Lassen Sie uns gemeinsam den Mut aufbringen, uns nicht einschüchtern und mundtot machen zu lassen. Wir werden uns auch weiterhin für eine naturverträgliche Politik und für den Schutz unserer Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume einsetzen. Damit aus der sogenannten „Wertschöpfung“ nicht eine Schöpfung ohne Wert wird.

Ich danke allen Autoren dieser Broschüre, die mit Ihren Beiträgen hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Harry Neumann

ist Vorsitzender der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Schwerpunkte seiner naturschutzfachlichen Arbeit sind die Themen Biodiversität und Wald sowie die Natur- und Umweltbildung für Kinder und Jugendliche.



Foto: Archiv NI

Jetzt Mitglied werden!

Bei uns geht's um Naturschutz!

Werden Sie Mitglied in der Naturschutzinitiative (NI). Helfen Sie uns, unser aller Lebensgrundlagen zu erhalten.

Wir schützen Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume.

➤ www.naturschutz-initiative.de





Windräder zerstören massiv das Wirkgefüge in Wäldern, auch das der so wertvollen Baumkronenschicht

Naturdynamik und Verbund statt Windräder: Wälder brauchen es wild und frei

Von Dr. Michael Altmoos

„Ach du liebes Windrad!“ Doch ein einst harmloses Bild ist überholt. Heute stehen wir vor riesigen Wind-Industrie-Anlagen mit bis 300 Meter Höhe. Mächtig wie der Eiffelturm - leider weniger schön, weil sie als Massenware Landschaften uniform überprägen.

Schäden durch Windindustrie im Wald

Schwere Beeinträchtigungen von Wäldern durch Windräder sind vielschichtig belegt. Relevant ist dabei nicht nur die relativ zum Gesamtwald kleine Stell- und Freihaltungsfläche (1 ha pro Windrad), sondern schwere Wirkungen auch weit darüber hinaus. Massive und tiefe Bodenbearbeitungen auch im Umfeld, schwerlasttaugliche Trassen und der Windradbetrieb verursachen weit wirkend im Wald starke Beeinträchtigungen der Biodiversität, von Böden und Wasserhaushalt, vermindern die so wichtige „Schwammfunktion“. Wald verliert Lebensraum. Jedes Faktum wie ein Rotorschlag: Sogar häufige Waldvögel ge-

hen nach Bau von Windrädern oft zurück, auch ohne an Rotorschlag zu sterben⁽¹⁾. Großvögel und Fledermäuse, Schlüsselarten im Naturhaushalt, verenden zu oft an den Rotoren. Abschaltalgorithmen und Kollisionsschutzsysteme verkleinern zwar Todesraten, verhindern aber nicht genug Opfer. Jedes Individuum zählt und bei seltenen Arten schlägt das buchstäblich auf die Population durch. Gängige Nebenbestimmungen zu Windrädern wie Schaffung von Ersatzhabitaten und Nisthilfen, die eine Verträglichkeit vortäuschen, können all das nicht genug kompensieren.

Wir alle, Tiere wie Menschen, verlieren Refugien, Schönheit, Eigenart - und Heimat.

Vertiefung 1: Prima Klima – aber nur in Wäldern ohne Windräder

Klima ist wichtig, aber nur ein Teil vielfältiger Natur. Gemeinhin wird es falsch überhöht und aus Zusammenhängen gerissen.



Autobahnähnlicher Straßenbau auf einer Länge von fast fünf Kilometern in Deutschlands Märchenwald, Reinhardswald, Hessen

Tatsächlich leidet kein naturnaher Wald im Klimawandel, falsch bewirtschaftete Forste schon. Naturwälder sind robust, passen sich an oder verändern sich wertneutral. Wälder aller Art sind wichtig für Klimaschutz: Ein in Deutschland durchschnittlicher Hektar Waldbestand samt Boden speichert 277 Tonnen Kohlenstoff⁽²⁾, naturnahe Wälder viel mehr. Als Klimaregulatoren kühlen große Buchenwälder die Umgebung um 10 Grad, lassen Regen entstehen. Wälder puffern Extremereignisse ab. Ausgerechnet dort Energieanlagen zu bauen, die angeblich dem Klima helfen, ist absurd.

Für eine moderne Windindustrie-Anlage benötigt man energieintensiv 3000 Tonnen Stahl und Beton, große Mengen Kupfer, seltene Erden, Hydrauliköle und mehr. Eine Materialschlacht, die nicht zu Wäldern passt und Rohstoff-Ausbeutung andernorts weiter antreibt.

Die Windenergiebranche rechnet vor, dass die CO₂-Einsparung eines Windrades trotz allem die CO₂-Verluste von Rodung und Bau übersteigt. Doch dabei sind Biodiversitätsverluste, Wasserhaushaltsschäden und entgangene Klimaregulation kaum eingepreist. Umfassendere Studien z.B. Von Haaren & Siebel 2025⁽²⁾

belegen dagegen sogar rein aus CO₂-Sicht, dass der Bau von Windkraftanlagen in Wäldern gegen das deutsche Klimaschutzgesetz verstoßen kann, weil der enorme natürliche CO₂-Speicherbeitrag von Wäldern konterkariert wird.

Vertiefung 2: Dynamik im Wald: Natürliche Chance, nicht Baugrund

Natur muss man bei allem so dynamisch sehen wie sie ist. Zu Naturwäldern gibt es zwei Sichtweisen: Die einen meinen, dass in Mitteleuropa zumeist ein natürlicher Wald dicht und bodendunkel wächst, hauptsächlich mit Buchen und nur kleinen dynamischen Lichtungen. Andere sehen lichte Wälder und parkartige Wald-Offenlandbereiche als natürlich an, dynamisch durch Weidetiere geprägt, mit vielen Pionier- und Lichtbaumarten. Jeder Waldtyp hat eigene Artenausstattung und Lebensraumleistung. Ein (Schein)Konflikt löst sich in Raum und Zeit auf: Die Typen wechseln und können nebeneinander vorkommen.

Windräder sind für alle diese Sichtweisen zerstörerisch: In bodendunklen Waldtypen werden zu große Lichtstellen geschaffen, die Waldhabitat und Waldklima nachhaltig beeinträchtigen.

Alle Aussagen sind durch Forschungsergebnisse belegt und beim Autor nachfragbar: www.freinatur.net/Windkraft - Zur besseren Lesbarkeit und aus Platzgründen wurde auf Zitierungen hier verzichtet, außer zwei Studien:

¹⁾F. Rehling, J. Ellerbrok, A. Delius, N. Farwig & F. Peter (2023): Windenergieanlagen in Wirtschaftswäldern verdrängen häufige Vögel. – Natur und Landschaft.98 (8): 365-371.

²⁾C. von Haaren & J. Siebel (2025): Faustwerte für ein SUP-Screening zur Standortbewertung von Windenergie- und Freiflächen-Photovoltaikanlagen: Einbeziehung der Kohlenstoffspeicher und Senkenfunktion. – Naturschutz und Landschaftsplanung 57: 14-26.



Windindustrieanlagen zerstören zentral den wichtigen funktionalen Zusammenhang von Wald, selbst wenn sie auf scheinbar wertarmen Teilen stehen

In lichten Wäldern meinen Befürworter, dass Windräder in die offene Strukturvielfalt passen würden. Doch das ist (be)trügerisch. Denn waldtypisch ist die Industrieanlage auch dort nicht und die Beeinträchtigung von sensiblen Tieren, Boden und Wasserhaushalt wiegt schwerer.

In Diskussionen wird vorgebracht, dass Wälder vorgeschädigt oder naturfern seien und daher Windräder unerheblich wären. Wälder regenerieren sich aber belegbar, wenn man sie am besten wild und frei ließe oder naturnah beförstern würde. Windräder behindern das durch neue spezifische Beeinträchtigungen. Zudem ist es ökologisch töricht, eventuellen Vorbelastungen noch eine schwere oben drauf zu setzen.

Vertiefung 3: Verbund gegen den Schwund

Waldkomplexe müssen in Zusammenhang wechselnder Phasen und vernetzter Räume begriffen werden. Windräder auch auf (scheinbar) wertarmen Waldteilen zerschneiden immer den Waldzusammenhang. Kalamitätsflächen sind für Waldwirtschaftende ein schwerer Schaden (Hier könnte ein Windrad hin?), aber ökologisch gesehen eine große Chance: Zeitweise offene Flächen sind wertvolle Lebensraumphasen, wenn sie nicht bebaut, geräumt und bodenverdichtet würden. Guter

Wald entsteht in artenreichen offenen Übergängen.

Gefährlich ist auch, wenn Windräder in Vielzahl auf die windreichen Kammlagen der Waldhöhenzüge kommen. Verlockende technische Effizienz darf nicht über alles gehen. Auf den Höhen sind Orientierungspunkte für Tierwanderungen und auch wertvolle Lebensräume.

Die Trassen für Windindustrie haben eine größere Dimension als klassische Forstwege. Es sind Barrieren und sie begleitend gibt es breitere walduntypische Randeffekte. Untersucht ist beispielsweise, dass waldtypische Laufkäfer diese seltener überwinden. Es folgen genetische Verarmung und Bestandsrückgänge. Das Kleine ist aber mit dem Großen vernetzt. Käfer fehlen dann teils auch als Nahrungsgrundlage für Vögel und Fledermäuse, die zudem anderweitig durch Windräder gefährdet sind. Zerschneidung entwertet Lebensraum sukzessiv.

Neben Zerschneidung innerhalb des Waldes wird der raumübergreifende große Biotopverbund beeinträchtigt. Windradgebiete sind Wanderungshindernis und Gefahrenquelle für Zugvögel. Manche weichen aus. Aber wohin, wenn immer mehr Waldrücken bebaut sind? Noch zu wenig erforscht, aber sicher nicht gut, ist der Verbau in Windrichtung für das wich-

tige „Luftplankton“ mit Massen an Fluginsekten. Und während manche der Wildtiere wie Wolf und Rotwild sich an Anlagen gewöhnen können, ist das für Wildkatzen widerlegt.

Ein funktionierender Verbund im Wald und großräumig auf Landschaftsebene mit weiten unverstellten Räumen entscheidet über Austausch von Organismen und über Anpassung an Umweltdynamik wie Klimawandel. Das wird durch Verbundforderungen in FFH-Richtlinie und § 21 Bundesnaturschutzgesetz gestützt, aber durch zu viel Windindustrie unterlaufen.

Lösungen mit offenen Horizonten statt deren Verbau

Wer gegen etwas ist - und man muss gegen Windkraft im Wald sein - sollte auch für etwas sein: Lösung ist, neue Infrastruktur wie Windindustrie an die bereits zahlreich vorhandene Großinfrastruktur weiträumig zu bündeln. Verschiedene regenerative Energien gilt es dort klug einzusetzen, wo sie Sinn machen und Natur und Landschaft nicht beeinträchtigen: Solar auf Dächer und der so zahlreich bestehenden Infrastruktur, nicht auf Freiflächen. Biomasse aus Reststoffen, nicht aus Monokulturen. Strömungsturbinen an verbauten Abschnitten, nicht durch Neuverbau von Gewässern. Mit solch flächensparenden Kombinationen käme man weit.

Konzeptgrenzen von Windenergie müssen beachtet werden. Es gilt Speicherentwicklungen vor neuer Materialschlacht zu verfolgen. Konventionelle Kraftwerke können sonst wenig durch volatilen Wind ersetzt werden. Und auch wenn Strombedarf in moderner Welt steigen wird, darf es nicht maßlos werden: Verbrauchseffizienz und Einsparungen sind zentrale Säulen.

Grundlage für Alles ist intakte Natur. Mit verträglich bewirtschafteten naturnahen Wäldern, anteilig mit mehr Wildnis und mit größerem Verbund können wir Nutzen und Schutz, Energie und Klima, Natur und Menschen versöhnen. Kein Wald darf und braucht dafür bebaut werden.

Dr. Michael Altmoos

ist Ökologe, Naturschützer und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutz-Initiative (NI). Unabhängig betreibt er das „Nahe der Natur – Mitmach-Museum für Naturschutz“ in Staudernheim: www.nahe-natur.com – Arbeitsschwerpunkte sind Naturdynamik, Wildnis und Biotopverbund, aber auch naturverträgliche Energielösungen. Als Autor bringt er Wissenschaft in die Praxis, z.B. sein Buch „Mehr Wildnis wagen!“ (pala-Verlag).





„Die Wälder werden durch breite Bau- und Betriebsstraßen dauerhaft zerschnitten, trocknen auch durch die Wirbelschleppen der Windkraftanlagen aus und verlieren ihre natürliche Regenerationsfähigkeit“, Kaufunger Wald - Foto: Dr. Jörg Brauneis

Windindustrieanlagen im Wald sind ökologisch unverantwortlich!

Von Dr. Jörg Brauneis

14

Nach dem Kaufunger Wald und dem Reinhardswald opfert Hessen nun auch die Wälder auf der Stölzinger Höhe auf dem Altar der Windkraftindustrie.

Schon vor einigen Jahren ist der Versuch, an der Franzosenstraße auf der Stölzinger Höhe ein Industriegebiet für Windkraft im

Wald zu errichten, aus Gründen des Natur-, Arten- und Landschaftsschutzes gescheitert. Inzwischen aber hat die Bundesre-

gierung fast alle Schutzvorschriften zum Schutz von Natur, Tieren und Landschaft für die Windkraftindustrie aus dem Wege geräumt.

Der Bau von Windkraftanlagen in den sonst so abgelegenen Hochlagen unserer Mittelgebirge führt zur Industrialisierung dieser Waldlandschaften. Die Wälder werden durch breite Bau- und Betriebsstraßen dauerhaft zerschnitten, trocknen auch durch die Wirbelschleppen der Windkraftanlagen aus und verlieren ihre natürliche Regenerationsfähigkeit. Durch Rodungen für die Maststandorte und deren Umfeld sowie durch die Zuwegungstrassen werden der Waldlebensraum aufgerissen und die angrenzenden Waldflächen in ihrer Entwicklung weiter beeinträchtigt. Betriebsstoffe der Wind-

räder stellen eine ständige Gefahr für Waldboden und Grundwasser dar.

Neben der Zerstörung der Waldlebensräume und des Landschaftsbildes werden an solchen Windkraftanlagen unvermeidlich unzählige Großinsekten, Fledermäuse und Vögel getötet. Besonders gefährdet sind z.B. Rotmilan, Wespenbussard und Schwarzstorch, aber auch Fledermäuse und schließlich Großinsekten, die tonnenweise an den Flügeln der Anlagen sterben.

Das häufig gehörte Argument, dass Windkraftanlagen nur auf ökologisch wertlosen Flächen errichtet würden, wo der Wald durch Windwurf oder Trockenheit abgestorben sei, ist nicht richtig.

Nach dem Absterben der alten Bäume beginnt sich der Wald sofort zu regenerieren. Kahlfelder im Wald, Windwürfe und Jungwaldzonen gehören zu den artenreichsten Waldgebieten überhaupt. Sie werden meist schon im ersten Jahr von oft seltenen und bestandsbedrohten Tierarten besiedelt. Als Beispiele sind hier Turteltaube, Baumfalke und Wespenbussard zu nennen. Viele Greifvögel wie etwa die Rotmilane jagen bevorzugt hier.

Auch das ständige „Kleinreden“ der Probleme für Natur und Landschaft durch die Errichtung von Windkraftanlagen in Wäldern hilft nicht weiter. Die Waldlandschaften werden auf dem Altar dieser neuen Industrie geopfert.

Eine Energiewende, die nur gelingen kann, wenn die letzten geschlossenen Wälder und intakten Kulturlandschaften zerstört werden, ist schon vom Ansatz her falsch.

Dr. Jörg Brauneis

ist Naturschützer, Ornithologe, Arzt, seit Jahren aktiver Heger und Jäger, Mitglied und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative. e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

15



Auf brachiale Art und Weise wird der Reinhardswald in Nordhessen zerstört und zum Industriegebiet - Foto: © Oliver Penner

Windkraft in Deutschlands Wäldern

Die Gesetzespakete der Ampel-Regierung aus 2022 entfalten verheerende Wirkung

Von Dr. Wolfgang Epple

Bleib was Du bist
Ein kleines Eden
In das die Menschen flüchten
aus dem Lärm der Zeit
Dort, wo die grünen Berge
mit dem Himmel reden
Bleibt Dir die Kraft
der Wälder stillen Einsamkeit

Adalbert Stifter (1805 -1868), Heimatdichter und Kind des Böhmerwaldes, hat diese Zeilen vor rund 200 Jahren verfasst. Die oft besungene kraftspendende Waldeinsamkeit ist umfassend durch die Windkraftindustrie in Gefahr: Waldlandschaften und Waldgebirge mit unschätzbarem Wert für Mensch und Natur in Mitteleuropa sind in der Folge der Gesetzespakete der nach drei Jahren kläglich gescheiterten sogenannten Ampel-Regierung (SPD, FDP und Bündnis 90/die GRÜNEN) zur Beschleunigung des Ausbaus der Windkraft einem in Dimension und Gleichzeitigkeit nie dagewesenen Angriff durch die Windkraftindustrie ausgesetzt. Zu nennen sind besonders das Erneuerbaren Energien Gesetz (EEG 2023), das Windenergieflächenbedarfsgesetz (WindBG) und einschlägige Änderungen im Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG), die den Artenschutz gezielt schwächen.

Das Windenergieflächenbedarfsgesetz schreibt den Bundesländern im Stil einer Treibhausgasplanwirtschaft prozentuale Landesflächen zur Ausweisung von Windkraftvorrangflächen vor. Die Umsetzung dieses Gesetzes bis hinunter auf die Regional- und Kommunal-Ebene in der Fortschreibung der Regionalpläne und kommunalen Windkraft-Planungen führt landesweit zu sogenannten Windvorrangflächen, die inzwischen ganz überwiegend zu direkten Lasten von Wäldern gehen.

Für Deutschland, das Land im Herzen Europas, droht durch die von der Ampel veranlasste Öffnung der Landschaftsschutzgebiete zusätzlich ein Verlust historischen Ausmaßes an (Kultur-) Landschaft, an Natur- und Arteninventar. Dies bedeutet Untergang an Identität stiftender Heimat in großem Stil – begleitet durch weitere gesetzgeberische Maßnahmen zu Gunsten des ökoindustriellen Komplexes rund um die Erneuerbaren Energien. Und dies mit atemberaubendem Tempo.

Durch die Fernwirkung der inzwischen bis 300 Meter hohen Windkraftanlagen entsteht in der Gegenwart eine annähernd flächendeckende Windkraft-Überprägung und Entwertung der letzten bis heute unversehrten Großlandschaften Deutschlands. Einige seien stellvertretend für viele kleinere, ebenso wertvolle waldbetonte Landschaften genannt: Schwarzwald und Schwäbische Alb, Bayerischer Wald und Böhmerwald, Thüringer Wald, Odenwald, Pfälzer Wald, Spessart, Steigerwald, Vogelsberg, Rhön, Taunus, Hunsrück, Siegerland und Sauerland, Harz – überall werden schmerzliche, verheerende Eingriffe im Namen des „Klimaschutzes“ durch Windkraft geplant und ein weiteres Mal beschleunigt durch die Umsetzung der sogenannten RED III-RL der EU zu Mahnmalen der Naturvergessenheit heutiger Politik. Schon seit Jahren mündet die Invasion der Windkraftindustrie in Überformung vormals weiter, intakter und naturnaher Landschaften. Auch die letzten großen Waldflächen des nordostdeutschen Flachlandes und die dortigen wertvollen Mosaik aus Wald und weitem Offenland (Habitats unter anderem des Schreiadlers) sind nicht ausgenommen von den Begehrlichkeiten der Windkraftindustrie, die entgegen ihrer Propaganda so gut wie keine Tabus mehr kennt oder anerkennt.

Im Zuge der gezielten Aushebelung des Naturschutzes - von der neuen Bundesregierung aus CDU/CSU und SPD erneut verschärft - soll das Windkraft-Eingriffsgeschehen gerade auf Kosten der Wälder ab 2025 potenziert werden: Beschleunigung des Ausbaus Erneuerbarer Energien ist das Mantra der Politik, das Dogma eines auf Technik, Industrie und fiktive „Klimaneutralität“ reduzierten „Klimaschutzes“.

Hinzu kommt die verfassungsrechtlich fragwürdige Auslieferung der Staatswälder und vielerorts auch der Kommunalwälder an die Windkraftindustrie, immer unter dem Vorwand, Treibhausgase „einzusparen“. Windkraftausbau - koste es, was es wolle. Und seien es die allerletzten unversehrten Waldlandschaften.

Rechtlicher und gesellschaftlicher Sprengsatz des unheilvollen politischen Wirkens ist der von der Ampel in Gesetz gegossene Vorrang der Erneuerbaren Energien im § 2 EEG für den vollends

zur Farce werdenden Abwägungsfall. Das bedeutet Vorrang der Windkraft gegen alle anderen Schutzgüter, Vorrang auch vor den Schutzgütern im Verfassungsrang des Artikels 20 a GG. Hunderte von konkreten Auseinandersetzungen um den Erhalt von Wäldern und Schönheit der Landschaft werden auf dem Rücken der betroffenen Menschen und auf Kosten der Natur zu Gunsten der Windkraftindustrie entschieden. Die von Vielen als Ausgrenzung am ohnehin intransparenten Entscheidungsprozess empfundene Vorgehensweise - von der Gesetzgebung bis zur ausführenden Planung - führt zu Politikverdrossenheit gerade am Beispiel des unabwendbaren Eindringens der Windkraft in wertvolle Waldnatur. Dies vertieft die Spaltung der Gesellschaft bis hinunter auf die Ebene der betroffenen Dorfgemeinschaften. Wenige Gewinner stehen vielen Leidtragenden gegenüber.

Auslieferung der Wälder an die Windkraftindustrie und fast aussichtslose Abwehr: Fanal der Naturvergessenheit

Landnahme durch den Menschen für Siedlung, Industrie und Verkehr waren und sind zusammen mit der Intensivierung der Landwirtschaft die Haupt-Treiber der weltweiten Naturvernichtung und des Verlustes der Biodiversität. „Romantiker“ wie der zitierte Adalbert Stifter haben gehaut, was im Zuge der Zeitenwende der industriellen Revolution mit dem beginnendem Bevölkerungswachstum auf die Erde zukommen würde. War Naturverlust bisher weniger absichtsvolle Begleiterscheinung expansiver Menschheitspolitik, ist nun mit der Industrialisierung der Wälder durch Windkraftanlagen eine neuartige Eskalationsstufe erreicht: Erstmals drängt eine Industrie gezielt unter weitgehender Ausschaltung bisheriger gesetzlicher Schutzvorschriften in wertvolle Bereiche der Natur. Ein Fanal der Naturvergessenheit des heutigen Klima-Zeitgeistes.

Und der Abwehrkampf Betroffener? Er stört in der Beschleunigungspolitik. Was man der im Klima-Alarm geprägten Fridays-for Future-Generation sehr wohl zugesteht, wird in konzertanter politischer Ausgrenzung im Falle des Widerstands gegen Windkraftindustrie gezielt niedergemacht: Solastalgia – der schmerzlich gefühlte Verlust von Heimat-(Natur) soll kein Beweggrund für Einspruch gegen das Zerstören der Wälder und Landschaften durch Erneuerbare Energien vor unserer Haustür sein?

Dabei ist unumstritten: Besonders schwer wiegt für das Überleben der Menschen – weltweit, auch in Deutschland - der Verlust der Wälder. Das ist nicht erst seit der UN-Klimakonferenz 2021 in Glasgow mit ihrem „Pakt zur Rettung der Wälder“ bekannt⁽¹⁾. Dass in Deutschlands Staatswälder tausende zusätzliche Windkraftanlagen hinein betoniert werden sollen, dass dabei der Staat das ihm treuhänderisch zur Pflege im Interesse des Gemeinwohls überlassene wertvolle Naturgut Wald im Namen des „Klimaschutzes“ einem industriellen Komplex opfert, ist ein krasser Widerspruch zu Erkenntnissen der Wissenschaft, zu den UN-Zielen, und ein weltpolitischer Skandal ersten Ranges. Die Auslieferung der Wälder in öffentlicher Hand findet gerade in den walddichten südlichen Bundesländern vermehrt statt. Besonders Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-



Diese Aufnahme vom 18. Mai 2022 zeigt einen Blick in den eigenen ca. 0,8 Hektar großen Privatwald des Verfassers. Auf ca. 400 m Meereshöhe der kollinen Stufe wächst nach Entnahme vieler Fichten ein vitaler Mischwald aus Eichen, Buchen, Kirschen, Ahornen, Espen, Vogelbeeren, Salweiden. Auch die Fichte nimmt an der Naturverjüngung teil. In der Strauchschicht sind beide Holunderarten, Faulbaum und Haselnuss Nahrung der Wildtiere. Mehr als 30 Vogelarten nutzen diesen kleinen Ausschnitt des Waldes, der wie ein Zeugnis gegen die Behauptung eines angeblich Klima- und Schädling-bedingten flächendeckenden „Waldsterbens 2.0“ wirkt. Gerade etwa 0,8 Hektar Waldfläche werden durchschnittlich in Deutschland für eine Windkraftanlage im Wald „dauerhaft baumfrei“ gehalten und z.T. für immer versiegelt. Der CO₂-Reduktionismus der „Klimaschützer“, in dem Wohlfahrtsfunktionen und die komplexe Lebensgemeinschaft des Waldes ausgeblendet werden, wird vielfach in Kreisen der Windkraft-Befürworter nachgesprochen. Herausgegriffen sei die Homepage „energiewende.eu“. Dort heißt es: „Ein durchschnittliches Windrad braucht 0,8 ha Platz ... und spart genauso viel CO₂ ein, wie 3,15 qkm Wald absorbieren können“...Ersetzt ein Windrad deshalb 315 Hektar Wald voll Lebens? Inzwischen ist dieser rechnerische Vergleich von CO₂-Vermeidung einer WEA mit der CO₂-Senkenfunktion des Waldes durch den vom Thünen-Institut am 04.10.2024 verbreiteten Befund, die deutschen Wälder würden phasenweise kein CO₂ mehr speichern (<https://www.thuenen.de/>) ad absurdum geführt.

Pfalz sind zu nennen. Im Falle der Planungen der Windkraft in den Staatswäldern sind Einwohner praktisch chancenlos, sich gegen die Entwertung der Heimatlandschaft zu wehren.

Siedlungsdichte des Menschen und Naturnähe – entscheidend begrenzende Faktoren eines finalen Konfliktes um naturnahe freie Räume

Wo sollen in Mitteleuropa die „entfesselten“ flächenintensiven Erneuerbare Energien Platz haben? Haben wir wirklich genug Platz, wie behauptet wird? Die Fakten:

Hemerobie (Naturnähe), Stand 2014⁽²⁾: Noch gerade einmal 0,04 % der Fläche Deutschlands sind von menschlicher Kultur nicht beeinflusst. Schwach beeinflusst sind 11,7 %. Etwa ein Drittel unseres Landes ist bewaldet; große Teile der Wälder sind gleichbedeutend mit Naturnähe oder doch mit der Chance, Naturnähe wiederherzustellen. Wälder bergen zusammen mit Mooren, Extensiv-Grünland, intakten Fließgewässern und Feucht-

gebieten das größte Potenzial für eine immer noch mögliche Besinnung auf die Werte der Natur, auch auf die Chancen eines natürlichen Klimaschutzes. Im Zuge des Klimawandels bekommen die Geschlossenheit des Kronendachs der Wälder mit Waldwirtschaft im Sinne des Naturwaldes statt bisheriger Monokultur-Altersklassenwälder eine zentrale Bedeutung. Es ist weitgehend wissenschaftlicher Konsens, dass dem Standort entsprechende Mischwälder auch mehr Widerstandskraft im Hinblick auf die derzeitige Erderwärmung haben.

Siedlungsdichte, Stand 2019⁽³⁾: Eine Studie des Leibniz-Institutes für ökologische Raumentwicklung e.V. lieferte 2019 selbst für die Forschenden in ihrer Deutlichkeit überraschende Zahlen: Kein Haus in Deutschland ist mehr als 6,3 Kilometer von einem anderen Haus entfernt. In 99 Prozent der Fälle hat das nächste Haus sogar einen Abstand von höchstens 1,5 Kilometern. Deutschland ist von einem extrem dichten, zusammenhängenden Gebäude-Netz durchzogen. Das größte gebäudefreie Gebiet misst gerade einmal 12,6 Kilometer im Durchmesser. Schon

2019 hat die Flächenanalyse Windkraft des Umweltbundesamtes im Abschlussbericht (UBA) festgestellt, dass bei einem Abstand von 1500 Metern zu „gemischter Bebauung nur noch 15 % der für Windkraft „verfügbaren“ Fläche für Windkraft bleiben. Bei einem Puffer von 2000 Metern liegt der Wert bei unter 10 %⁽⁴⁾.

Rechnen wir das der Natur entrissene dichte Verkehrsflächen-Netz und die Flächen für zusätzlich im Rahmen der Energiewende notwendig werdende Energieinfrastrukturen dazu, wird klar: Eine Versechs- bis Verzehnfachung der Flächen alleine für Windkraftindustrie führt in einen finalen Konflikt um die letzten freien und naturnahen Räume unseres Landes – sowohl aus Sicht der Gesundheit-, Erholung- und Daseinsvorsorge des Menschen als auch aus Naturschutzsicht. Die leider auch von Umweltorganisationen wie dem NABU im Zuge der dort geforderten Beschleunigung des Ausbaus der Windkraft avisierte Verringerung der Abstände der Windkraft zu Wohn- und Arbeitsstätten der Menschen ist die Verschärfung der längst bestehenden *Konfliktkonvergenz*⁽⁵⁾: Schutz des Menschen und Schutz der Natur sind gleichsinnig. Sie können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die bis in die Gegenwart erhaltenen letzten wertvollen Freiflächen für Mensch und Natur decken sich. Gesundheit, natürliche Lebensgrundlagen und Schutz der Tiere haben nicht umsonst Verfassungsrang in den Staatszielen der Artikel 2 und 20a GG. Sie dürfen vom Staat nicht beeinträchtigt und schon gar nicht gegeneinander ausgespielt werden. Für den Schutz von Natur und Landschaft besteht nach der Verfassung ein Verschlechterungsverbot im Sinne der Staatszielbestimmung des Art.20 a GG⁽⁶⁾.

Naturvergessenheit und Abbau von Bürgerrechten im Rahmen der Energiewende – der Verlust der Vorreiterrolle Deutschlands

Die Ampel-Regierung hat in kürzester Zeit ihres unheilvollen Wirkens mit ihrem gezielten politischen Programm durch den Vorrang der Erneuerbaren Energien vor den weiteren Schutzgütern der Verfassung das rechtsstaatliche Prinzip der ergebnisoffenen Güterabwägung ausgehöhlt. Grundfeste des Rechtsstaates und der erprobten Teilhabe der Bürger an Entscheidungen sind im Rahmen der Energiewende erschüttert. Die Nachfolgeregierung aus CDU und SPD verschärft diesen Weg in 2025 noch einmal: Geplante Verkürzung von Rechtswegen, Einschränkungen von Transparenz, weiter erschwerte Beteiligungsmöglichkeiten und der gezielte Angriff gegen das Verbandsklagerecht sind schwere Bürden für bürgerliche Freiheit. Diese natur- und menschenver-

achtende Politik gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Rechtsfrieden in Deutschland.

Ob die in Deutschland per gesetzgeberischem Federstrich ausgesetzte ergebnisoffene Schutzgüterabwägung die noch bestehenden höherrangigen EU-rechtlichen Schutzvorschriften vollständig überwinden kann, ob von deutschen Regierungen internationale Konventionen zum Schutz der Natur und der Bürgerrechte (Stichwort: Aarhus-Konvention von 1998) in dieser offensichtlichen Weise verletzt oder gar aufgekündigt werden dürfen, wird Gerichte über Jahre beschäftigen. Die letzten Bundesregierungen – noch beginnend unter Dr. Angela Merkel - haben insgesamt ein rechtspolitisches Erdbeben mit Rückwirkung bis in die Gesetzgebung der EU ausgelöst, das in seiner Negativ-Wirkung für die Zukunft der Demokratie in ganz Europa kaum erfasst werden kann. Die Energiewende deutscher Machart führt erkennbar in ein ökologisches und ökonomisches Desaster. Deutschland hat seine Vorreiterrolle in vielerlei Hinsicht, insbesondere aber für die Bereiche des Natur- und Artenschutzes und der bürgerlichen Teilhabe am Entscheidungsprozess im Rahmen der Energiewende verloren.

Dynamik und Kontinuität, Bestand und Wandel – das Offenhalten der evolutionären Zukunft für ganzheitlichen Naturschutz

Die dem Wirken einer Abrissbirne gleichende politische Rigorosität, die auch in die Zerstörung der Wälder mündet, wird begründet mit „Klimaschutz“. Dem sich durch menschlichen Einfluss wandelnden Klima soll mit technischen Mitteln ein „Sollwert“ aufgezwungen werden. Technik soll die durch Technik bedrohte Natur retten. Jedoch: Das Klima der Erde mit begleitendem Naturgeschehen ist erdgeschichtlich geprägt von größter Dynamik. Zeugnis der jüngeren Erdvergangenheit geben die Gletscher: In den vergangenen 120.000 Jahren gab es bis zu zehn massive Vorstöße mit zwischenzeitlichem Rückzug der Eisgiganten, wie die Simulation-Studie eines internationalen Forscherteams der ETH Zürich aus 2018 am Beispiel der Alpengletscher zeigt⁽⁷⁾.

Wälder, Moore, Feucht- und Trockengebiete und die in ihnen beheimateten Lebensgemeinschaften haben demnach ganz erhebliche Schwankungen in erdgeschichtlich relativ kurzer Zeit durchgemacht und überstanden. Und dies ohne Verursachung durch die in längster Zeit in heute unvorstellbar kleiner Zahl auf der Erde lebender Menschen. Die Anpassungsfähigkeit der Natur gerade an Klimaschwankungen war und ist mög-

- (1) Im Jahr 2018 erschien in der weltweit angesehenen Fachzeitschrift „Nature“ eine umfassende Metastudie zu Wert und Bedrohung intakter Wald-Ökosysteme: Watson, J.E.M., Evans, T., Venter, O. et al. The exceptional value of intact forest ecosystems. Nat Ecol Evol 2, 599–610 (2018). <https://doi.org/10.1038/s41559-018-0490-x>
- (2) U. Walz, C. Stein (2014): Indicators of hemeroby for the monitoring of landscapes in Germany Journal for Nature Conservation 22: 279–289
- (3) Behnisch et al. (2019): Gebäudekonnektivität und Pole der Unerreichbarkeit als Maß der flächensparenden Siedlungsentwicklung. DFNS 2019 - 11. Dresdner Flächennutzungssymposium vom 8. bis 9. April 2019 im Steigenberger Hotel de Saxe, Dresden http://11dfns.ioer.info/fileadmin/user_upload/11dfns/pdf/vortraege/11.DFNS2019%20Behnisch.pdf
- (4) Umweltbundesamt(2019): Flächenanalyse Windenergie an Land Abschlussbericht https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/climate_change_38_2019_flaechenanalyse_windenergie_an_land.pdf ; S.22. Abb. 2.
- (5) Epple, W. (2021). Windkraftindustrie und Naturschutz. Windkraft-Naturschutz-Ethik. Eine Studie für die Naturschutzinitiative e.V. (NI), 544 Seiten. Verlag BoD – Books on Demand, Norderstedt.
- (6) https://www.bundestag.de/resource/blob/901652/a20ea8cc1a3ebd8a10ce875d24c2bb86/20-16-66_Gellermann-Stellungnahme-data.pdf
- (7) <https://ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2018/11/eiszeitensimulation-macht-gletscherausdehnung-sichtbar.html>



Industrielle Zerstörung eines gesamten Höhenrückens auf ca. 2,5 km Länge durch Windindustrieanlagen mit bis zu elf Meter breiten Waldautobahnen, Bodenabtragungen und Einschnitten von bis zu sechs Meter Höhe in einem Wasserschutzgebiet (Haiderbachhöhe/Ransbach-Baumbach/Westerwald). Hierzu auf dem YouTube-Kanal des Verfassers ein Film: <https://www.youtube.com/watch?v=Ca5H2FYQdY>

lich, weil und solange die *Pfade der Evolution offen waren*. Es gab für Anpassung an den Wandel Ausweichflächen und unendlich viel Platz. Es gab gleichzeitig für Genaustausch und Genfluss genügend große Populationen von Pflanzen und Tieren, die mit dem Klimawandel mitwandern und dabei Barrieren überwinden konnten.

In die Zukunft gerichteter Naturschutz muss den Erkenntnissen aus Klimageschichte und Evolution Rechnung tragen. Die über Urzeiten Bestand habenden Möglichkeiten werden durch die heutige Menschheit in vielfacher Weise eingeschränkt. Wir wissen, was die Landnahme des Menschen und der ständig wachsende Bevölkerungsdruck seit gerade einmal zweihundert Jahren anrichten⁽⁸⁾: Habitate sind großflächig entwertet, der Verbund der Biotope nachhaltig gestört oder bereits unterbrochen, viele Populationen von Wildorganismen in freiem Fall, die ehemaligen Verbreitungsgebiete zerrissen und geschrumpft. Diesen Befunden trugen die Formulierungen der Richtlinien der EU zum Natur- und Artenschutz fundiert Rechnung. Vogelschutz- und FFH-Richtlinie sind eine historische Errungenschaft zur Bewahrung des gemeinsamen europäischen Naturerbes - im Sinne des guten Lebens der Menschen in einer gesunden, zur Primärproduktion fähigen vielfältigen Natur.

Inzwischen hat jedoch auch auf europäischer Ebene eine Erosion der mühsam errungenen Standards im Umwelt- und Naturschutz auf deutsches Energiewende-Betreiben eingesetzt. Dies wird ablesbar an der erwähnten RED-III-Richtlinie und ihrer Umsetzung in nationales Recht. Bis in feinste Verästelungen des Rechts, bis hinein in das deutsche Baugesetzbuch oder das Städtebaurecht wird im Namen des „Klimaschutzes“ zur Beschleunigung des Ausbaus der Erneuerbaren Energien eine Aushöhlung des Natur- und Artenschutzes vorangetrieben.

Das Klima-Urteil des BVerfG benötigt eine korrigierende Gegenposition

In historisch beispielloser Verkürzung der hoch komplexen Natur-Umwelt-Problematik auf Treibhausgas-Vermeidung werden derzeit die wissenschaftlich gesicherten und ethisch fundierten Naturschutz-Ziele dem industriell-technischen Ansatz des „Klimaschutzes“ auf breiter Front untergeordnet. Das schon berüchtigte „Klima-Urteil“ des BVerfG aus 2021 verankert den Treibhausgas-Reduktionismus in rechtlich höchste Ebene. Es wird zunehmend als historisches Fehlurteil wahrgenommen. Im Hinblick auf die vom BVerfG im Urteil bemühte Generationengerechtigkeit⁽⁹⁾ werden wegweisende Erkenntnisse der Klima-, Erd-, und Lebens-Wissenschaften unterbelichtet, ausgeklammert und in der Folge konterkariert.

Aus diesen lassen sich vom Verfassungsgericht zu wenig gewürdigte wissenschaftlich abgesicherte Kernforderungen formulieren, die gegen die politisch und rechtlich angewandte Verengung auf Treibhausgase und Erneuerbare Energien sprechen:

- **Lebensgemeinschaften sind als dynamisches Ganzes zu behandeln.** Sie sind aufgrund hoch variabel wiederkehrender, derzeit noch immer anhaltend eiseitlicher Bedingungen auf der Erde auf Wandel „selektiert“, sonst hätten sie nicht überlebt. Das gilt u.v.m. ausgeprägt gerade für die Wälder der gemäßigten Breiten der Erde, in denen die Klimaschwankungen erkennbar stärker sind als in den Tropen. Es ist fachlicher Unsinn, zu behaupten, ohne Windkraft im Wald gäbe es zukünftig keine Wälder mehr.

- **Festhalten an „Steady State“ ist eine Fiktion.** Eine politisch verordnete „Konstanz“ sowohl der Lebensgemeinschaften wie auch des Klimas, verkürzt auf Eindämmung der „mensen-

gemachten Erderhitzung“, ist vor dem Hintergrund der erdgeschichtlichen Dimension der Natur-immanenten Änderungen wirklichkeitsfremd. Dies bedeutet ausdrücklich keine Leugnung des menschlichen Anteils an der derzeitigen Erderwärmung. Es wäre im Gegenteil absurd, anzunehmen, dass ein auf über acht Milliarden angewachsenes Menschheits-Kollektiv mit seinem alle Winkel der Erde erreichenden Eingriff-Betrieb, auch mit dem Ausstoß von klimawirksamen Gasen, keinen Einfluss auf das Klima hätte - siehe Quellen in Fußnote⁽⁹⁾.

- **Schutzbemühungen müssen die Kräfte der Natur einbinden.** Dynamik, Beharrungstendenz und Selbstheilung sind der Natur inne. Diese Eigenschaften sind ihr Angebot zu ihrem eigenen und unserem Schutz. Wissenschaftlich gesichert ist: Zur Entfaltung dieser Kräfte benötigt Natur möglichst viel Platz. Große zusammenhängende Schutzgebiete sind das Gebot der Zeit. Dazu gehören auch die der Windkraft durch die Ampel-Regierung geopfert Landschaftsschutzgebiete. Eindringen weiterer Industrie in geschützte Bereiche ist der derzeitige (2025) Tabubruch ersten Ranges. Auch derzeitige Kalamitätsflächen in Wäldern sind Flächen der Selbstheilung.

- **Biodiversitäts-Schwerpunkte verdienen sofortigen strengsten Schutz. Wiedergutmachung ist Pflicht.** Renaturierung und „Rewilding“ sind auf großen Flächen möglich. Biotopverbund und das kohärente Netz von Natura-2000-Schutzgebieten dürfen keine zum Scheitern verurteilte Leerformeln bleiben. Auch und verstärkt in Wäldern müssen die Artenschutz- und Schutzgebietsstrategien aus den Vorschriften der EU umgesetzt werden. Wiedergutmachung gehört zu den erklärten Zielen des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG).

Die Grundsätze a) Vermeidungsgebot, b) Verursacherprinzip, c) Folgenbewältigung und d) Wiedergutmachung sind allesamt Prinzipien des seit knapp 50 Jahren geltenden Naturschutzrechts, das im Zuge des Vorrangs des „Klimaschutzes“ verwässert und ausgehöhlt wird. Im Falle des Vorrangs für Windkraft wird der Natur- und Landschaftsschutz in den betroffenen Flächen praktisch aufgegeben.

Stoßrichtung der Windkraftindustrie: Schutz der Individuen

Überleben, Einpassung und Auslese setzen für alle Spezies am *Individuum* an. Für die evolutionäre Zukunft spielen nicht nur Individuen, die sich um Zentrum von Verbreitungen, Arealen und besonders geeigneten Habitaten durchsetzen, sondern gerade die Pioniere oder aus derzeitigen Vorzugshabitaten an den Rand gedrängte oder abwandernde Individuen („Randständige“) eine entscheidende Rolle (ausführlich dargestellt in der Quelle unter Fußnote 4). Individuen tragen zur Ausbreitung oder Wiederkehr und ebenso zur Verbindung und Etablierung von neuen Populationen bei. Verluste von einzelnen Individuen sind je nach Spezies, Status und Fortpflanzungsstrategie differenziert rechtlich wie ökologisch bedeutsam. Der Europäische Gerichtshof hat in seiner ständigen Rechtsprechung stets die individuelle Komponente des Artenschutzes der Europäischen Gemeinschaften

betont und bestätigt. Herausgegriffen unter vielen sei das EuGH-Urteil aus 2021 (EuGH C-473/19, C-474/19 vom 04.03.2021) als besonders fundierte Bestätigung der individuellen Komponente des Schutzregimes der EU-Naturschutz-Richtlinien (FFH-RL, Vogelschutz-RL).

Als Konsequenz ein Aufruf:

Im Zeichen der ökologischen Krise des Artensterbens und als Reaktion auf den Klimawandel müssen für die Bewahrung der Natur alle heute noch intakten Lebensräume stärker geschützt, bestehende Schutzgebiete nicht entwertet, sondern aufgewertet, ausgedehnt und besser vernetzt werden. Flächenintensive Eingriffe durch Erneuerbare Energien (Windkraft, Freiflächen-PV, Wasserkraft) konterkarieren zunehmend Europa- und weltweit die bisherigen Erfolge und Ansätze des Naturschutzes.

Fragmentierung und Rodung der Wälder für Windkraft, Zerstörung letzter frei fließender Flüsse durch Wasserkraft, Überbauung wertvoller Freiflächen mit Photovoltaik und der Anbau von Energiepflanzen auf Kosten von Lebensmittelproduktion schränken allorts die Freiheit der Menschen und die Zukunft der Wildtiere ein. Die einseitige Bevorzugung Erneuerbarer Energien als Reaktion auf die umfassende Krise des Anthropozäns bedeutet das Gegenteil von Generationengerechtigkeit und eines Friedens mit der Natur.

Für Europa: Das gemeinschaftliche Vorhaben der Europäischen Gemeinschaften eines kohärenten Netzes intakter und geschützter Lebensräume im Rahmen eines Kontinent-überspannenden Schutzgebietssystems ist von Beginn an zielführend und darf nicht aufgegeben werden. Es ist dieses Ziel der EU-Naturschutz-Richtlinien und der EU-Biodiversitätsstrategie, das von Deutschland ausgehend auf dem ganzen Kontinent auf dem Spiel steht. Die deutschen Bundesregierungen opfern zur „Entfesselung“ der Erneuerbaren Energien den Naturschutz und aktuell gerade die Wälder dem technischen Klimaschutz. Dabei wird eine weltweite Lawine der Beschleunigung von schädigenden Eingriffen in die Natur losgetreten (Stichwort: Kritische Rohstoffe für die Energiewende). Durch die Energiewende-Politik nach deutschem Muster wird der deutsche, europäische und weltweite Waldschutz konterkariert. Diese durch den Staat veranlasste Entwicklung verdient alle rechtsstaatlich und im Rahmen der europäischen Rechtsordnung möglichen Mittel des Widerstandes. Eine Politik, die das Prädikat „steht unter Naturschutz“ unter dem Signum des „Klimaschutzes“ ad absurdum führt, muss gestoppt werden.

Dr. rer. nat. Wolfgang Epple

ist Biologe, Mitglied und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. der Studie „Windkraftindustrie und Naturschutz sind nicht vereinbar“ (2021).



Foto: Archiv NI

(8) https://wolfgangepplenaturschutzundethik.de/?page_id=672 , https://wolfgangepplenaturschutzundethik.de/?page_id=849

(9) Epple, W.(2021): Generationengerechtigkeit und der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen. Anmerkungen zum „Klimaschutzgesetz-Urteil“ des BVerfG vom 24.03.2021 aus Sicht des Naturschutzes. Naturschutz Magazin der Naturschutzinitiative e.V. 03/2021: 12-18.



„Wälder als Standorte für WEA sind attraktiv für die Investoren, weil dort kaum Siedlungen und Menschen als potenzielle ‘Verhinderer’ zu befürchten sind“
Foto: Joachim Wasserthal

Ökosystem Wald schützen – Lebensräume erhalten!

Von Dr. Lutz Fährer

Ohne jeden Zweifel sind wir für ein weiteres nachhaltiges Leben gezwungen, den Ausbau erneuerbarer Energien zu beschleunigen. Es wäre aber fatal, diesen eindimensional so zu gestalten, dass wesentliche andere Bereiche des Lebens dabei beschädigt werden. In einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft werden gute Lösungen im Austausch mit betroffenen Gruppen gefunden. Diese artikulieren sich als Lobby ihrer Sichtweise. Umwelt- und Naturschutzverbände sind solche Lobbyisten für das Leben.

Die Pläne des Bundes und der Länder sehen für Windenergieanlagen (WEA) zwei Prozent der Landesflächen vor, neuerdings auch drei Prozent.

Wälder als Standorte für WEA sind attraktiv für die Investoren, weil dort kaum Siedlungen und Menschen als potenzielle „Verhinderer“ zu befürchten sind. Hier ist „niemand“ betroffen, ein lebens- und fast rechtsfreier Raum. Juristischen Bedenken zum Artenschutz und zum Tötungsverbot wird von den Regierungen mit einem „überragenden öffentlichen Interesse“ und der not-

wendigen „öffentlichen Sicherheit“ begegnet.

Lebensraum Wald als Ökosystem

Tatsächlich haben Wälder als Ökosysteme und Lebensraum unendlich vieler Lebewesen in der jetzigen Situation keine ausreichende Lobby. Den privaten und öffentlichen Eigentümern gelten sie überwiegend als Wirtschaftsfläche, als eine zu gestaltende Kultur. Neuerdings wird den örtlich betroffenen Kommunen eine Beteiligung am finanziellen Gewinn angeboten, so dass auch diese in Zukunft ihre gesetzlich notwendige Zustimmung immer häufiger erteilen werden. Der derzeitige „Ablasshandel“ mit hohen Renditen und sogenannten Ausgleichsmaßnahmen wirkt zwar bei den Menschen, aber die eigentlich betroffene Natur hat nichts davon, im Gegenteil.

Zerreißprobe innerhalb der Umweltverbände

Die entstandenen Konflikte heben auch zu andauernden Zerreißproben innerhalb der Umweltverbände geführt. Denn immerhin



„Windindustrieanlagen im Wald entwerten Lebensräume für Wildtiere aller Art“

werden nach zuverlässigen Studien bisher jährlich mindestens 200.000 Vögel und 250.000 Fledermäuse von den Rotoren direkt oder indirekt durch Sogwirkung oder Barotraumatata getötet. Mit dem weiterem Ausbau und noch höheren und schnelleren WEA wird die Zahl der Tötungen weiter ansteigen. In den Genehmigungsverfahren wird die umfängliche permanente Störung und Zerstörung des Waldökosystems über die reine Bau- und Wegefläche hinaus nicht berücksichtigt.

Windindustrieanlagen entwerten Wälder und Lebensräume

Windindustrieanlagen im Wald entwerten Lebensräume für Wildtiere aller Art. Wildtiere sind zum Leben auf ihre ungeheuer feinen Sinne angewiesen, zur Flucht und auch zum Beutemachen. WEA überdecken alle diese feinen Signale, optisch, akustisch und sensorisch.

Der angenommene (Menschen)lebensfreie Raum ist im Gegenteil viel belebter als jede Siedlung oder gar Großstadt. Neuerdings müssen unsere Wälder gegen den weiteren Verfall im Klimastress geschlossen gehalten werden, damit sie kühl und feucht bleiben und den Stürmen weniger Angriffsmöglichkeiten bieten.

Betreiber und auch Umweltverbände geben in Genehmigungsverfahren häufig an, dass sie eine „naturverträgliche“ Lösung gefunden hätten. Diese ist aber mit der derzeitigen Rotor-Technik nicht erreichbar.

Es gibt andere technische Lösungen, etwa nach dem Betrieb der Flettner-Rotoren als senkrechte Walzen, die sich konstant erkennbar und leise drehen. Die Installationen und Wartungen müssen auf geringste Flächenstörungen reduziert werden. Die Betreiber müssen im Genehmigungsverfahren gezwungen werden, technisch wirklich „naturverträgliche“ Lösungen anzubieten.

Naturschutzvereine können und müssen als Träger öffentlicher Belange in Genehmigungsverfahren ernsthaft und wirkungsvoll als Lobby für die Waldnatur auftreten. Der politisch machbare Kompromiss darf erst später von der Politik getroffen werden. Und: Ernsthafte politische Bestimmungen zu Energieeinsparung aller Art würden den Bedarf an Windenergieanlagen verringern.

Voraussetzender Gehorsam für eine schnelle Energiewende um fast jeden Preis hieße, die Schutzbefohlene Natur alleine und beschädigt zu lassen.

Dr. Lutz Fährer,
Ltd. Forstdirektor i.R. und ehemaliger Leiter
des Stadtwaldes Lübeck (Lübecker Modell)



Foto: Archiv NI



Windindustrieanlagen an der Westerwälder Seenplatte im und am Vogelschutzgebiet, FFH-Gebiet und Naturschutzgebiet

Umsetzung der RED III-Richtlinie Unionsrechtlich problematisch und unausgewogen

Von Dr. Rico Faller

1. Grundsätzliches zur RED III-Richtlinie und zur Umsetzung in der Bundesrepublik Deutschland

Am 15. August 2025 trat das „Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2023/2413 in den Bereichen Windenergie an Land und Solarenergie sowie für Energiespeicheranlagen am selben Standort“ in Kraft. Unter dieser sperrigen Gesetzesbezeichnung verbergen sich Regelungen, die es in sich haben und die der Umsetzung der so genannten RED III-Richtlinie der EU dienen.

Wie bei allen EU-Richtlinien ist es erforderlich, dass die Mitgliedstaaten – also auch die Bundesrepublik Deutschland – Regelungen zur Umsetzung im jeweiligen Mitgliedstaat erlassen. Diese Gesetzgebungstechnik dient dazu, einerseits einen gemeinsamen EU-weiten Standard zu haben (insbesondere um Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden) und andererseits den jeweiligen Mitgliedstaaten Raum für eigene Vorstellungen und Akzente zu lassen. Wie sich aus zahlreichen Entscheidungen des euro-

päischen Gerichtshofs (EuGH) ergibt, gelingt es den Mitgliedstaaten nicht immer, diese beiden Aspekte so auszugleichen, dass das höherrangige Unionsrecht praktisch wirksam wird. Das ist auch hier problematisch. Denn das nun in Kraft getretene Umsetzungsgesetz führt zu einer unionsrechtlich problematischen Standard-Absenkung und zur einer Unausgewogenheit zulasten des Naturschutzes.

2. Kernelemente des Umsetzungsgesetzes

Das vom deutschen Bundestag beschlossene Gesetz beschränkt sich nicht auf die bloße Umsetzung, sondern es geht weit darüber hinaus. Der Gesetzgeber hat die Gelegenheit genutzt, umfassende Änderungen im Bundesimmissionsschutzgesetz (BImSchG), im Baugesetzbuch (BauGB), im Windenergieflächenbedarfsgesetz (WindBG), im Raumordnungsgesetz (ROG) und im Wasserhaushaltsgesetz (WHG) vorzunehmen. Ziel soll eine Beschleunigung und Vereinfachung der Genehmigungsverfahren in bestimmten Gebieten sein, während außerhalb dieser Gebiete künftig strengere Maßstäbe gelten sollen.

3. Ausschluss außerhalb ausgewiesener Gebiete

Ein zentraler Punkt ist die weitgehende Beschränkung von Windenergievorhaben auf ausgewiesene Windenergiegebiete im Sinne des § 2 WindBG. Nach § 249 Abs. 2 BauGB entfällt mit Erreichen der jeweiligen Flächenbeitragswerte die Privilegierung von Windenergieanlagen im Außenbereich. Projekte außerhalb dieser Gebiete können nur noch als „sonstige Vorhaben“ nach § 35 Abs. 2 BauGB zugelassen werden, was praktisch ausgeschlossen ist, da nach der obergerichtlichen Rechtsprechung regelmäßig öffentliche Belange berührt werden. Um einer Rechtsprechung entgegenzuwirken, die diese gesetzliche Entscheidung unter Verweis auf den Vorrang der erneuerbaren Energien gemäß § 2 EEG relativieren wollte, hat der Gesetzgeber nun nachgezogen und klargestellt, dass nach § 1 Abs. 2 WindBG das öffentliche Interesse an Vorhaben außerhalb ausgewiesener Flächen nicht mehr besteht, sobald die Flächenziele erreicht sind. Damit bekräftigt der Gesetzgeber den Steuerungsansatz: Konzentration der Windenergienutzung auf planungsrechtlich definierte Gebiete, oder anders formuliert: die Flächenzielerreichung wird mit der Entprivilegierung außerhalb der ausgewiesenen Gebiete belohnt.

4. Beschleunigung und Standard-Absenkung innerhalb ausgewiesener Gebiete

Im Zentrum der Umsetzung stehen auch die neuen „Beschleunigungsgebiete“, definiert in § 2 WindBG i. V. m. § 6a WindBG, § 249c BauGB und § 28 ROG. Insbesondere auf regionalplanerischer Ebene (§ 28 ROG) müssen Vorranggebiete künftig als Beschleunigungsgebiete ausgewiesen und mit verbindlichen Umweltauflagen versehen werden. Befinden sich diese Gebiete bspw. außerhalb von Natura 2000-Gebieten und Naturschutzgebieten, besteht für die Planungsbehörden kein Ermessensspielraum. Die Gebiete sind als Beschleunigungsgebiete auszuweisen. Ob allein über diese Ausschlusskulisse die Anforderung der Richtlinie noch unionsrechtskonform umgesetzt wird, ist äußerst fraglich. Denn nach der RED III-Richtlinie sind Beschleunigungsgebiete dort auszuweisen, wo die Nutzung „voraussichtlich keine erheblichen Umweltauswirkungen“ haben wird. Das kann aber auch außerhalb oder in unmittelbarer Nähe zu einem Natura 2000-Gebiete oder Naturschutzgebieten der Fall sein. Deshalb kann hier eine folgenreiche Schutzlücke entstehen.

Das gilt in besonderem Maße für die neuen Regelungen in § 6b WindBG. Diese sind in vielerlei Hinsicht bemerkenswert und rechtlich höchst problematisch. Denn in diesen Beschleunigungsgebieten entfällt nicht nur die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP), sondern auch die artenschutzrechtliche Prüfung nach § 44 Abs. 1 bis 5 BNatSchG sowie die Natura 2000-Prüfung nach § 34 Abs. 1 BNatSchG (FFH-Prüfung). Und auch die Prüfung der Bewirtschaftungsziele nach § 27 WHG soll nicht mehr stattfinden. Das rechtliche Prüfprogramm wird auf eine lediglich vereinfachte Überprüfung der Umweltauswirkungen auf bereits vorhandene und hinreichend aktuelle Daten reduziert. Geprüft wird also von der zuständigen Behörde anhand vorhandener Daten, ob „eindeutige Nachweise“ dafür vorliegen, dass



Durch Windindustrieanlage getöteter und zweigeteilter Rotmilan an der Kalteiche im Kreis Siegen-Wittgenstein, Nordrhein-Westfalen
Foto: Gerhard Bottenberg

ein Windenergieprojekt trotz geplanter Minderungsmaßnahmen „höchstwahrscheinlich erhebliche unvorhergesehene nachteilige Umweltauswirkungen“ verursacht. Gemeint sind damit insbesondere solche Auswirkungen, die gegen Artenschutzvorschriften oder das Natura 2000-Recht verstoßen könnten.

Für diese Überprüfung legt § 6b WindBG eine Frist von nur 45 Tagen (30 Tage für Repowerings-Vorhaben) nach Vorlage der vollständigen Antragsunterlagen fest. Werden von der Behörde keine eindeutigen Nachweise für nachteilige Umweltauswirkungen festgestellt, werden lediglich Minderungsmaßnahmen angeordnet und dies auch nur unter Umständen.

Diese vom Gesetzgeber vorgesehene Verengung der umweltrechtlichen Entscheidungsgrundlagen auf Daten, „die eine ausreichende räumliche Genauigkeit zur Anordnung von Maßnahmen aufweisen und zum Zeitpunkt der Entscheidung über den Zulassungsantrag in der Regel nicht älter als fünf Jahre sind“ und die kurze Prüfungsfrist lassen erahnen, dass naturschutzrechtliche Standards auf diese Weise praktisch deutlich reduziert werden, oder unionsrechtlich formuliert: Sie verlieren an praktischer Wirksamkeit. Das ist bereits für sich betrachtet unionsrechtlich problematisch, aber erst recht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass eine Beschränkung der Entscheidungsgrundlage in zeitlicher und räumlicher Hinsicht in der RED III-Richtlinie gar nicht vorgesehen ist.

Als besonders problematisch erweist sich die Umwidmung bereits bestehender Windvorranggebiete in Beschleunigungsgebiete, ohne deren ökologische Eignung neu zu prüfen. Denn die meisten dieser Gebiete sind ursprünglich in der Annahme ausgewiesen worden, dass eine ausführliche Prüfung der Naturschutzbelange später im Genehmigungsverfahren erfolgen wird – was jetzt aber nicht mehr der Fall ist. Das führt dazu, dass eine hinreichende Prüfung auf der Planungsebene (auf der die Vor-

ranggebiete festgelegt wurden) noch nicht stattgefunden hat und nun auf der Genehmigungsebene nicht mehr stattfindet. Auch insofern ist die Unionsrechtswidrigkeit naheliegend. Denn in der RED III-Richtlinie ist eine solche naturschutzrechtliche Lücke nicht vorgesehen.

5. Fazit

Die Umsetzung der RED III-Richtlinie durch den Bundesgesetzgeber führt zu einer unionsrechtlich problematischen Standard-Absenkung und Unausgewogenheit zulasten des Naturschutzes. Das bewusste und sehr ausdifferenzierte Austarieren der RED III-Ziele „Förderung Erneuerbarer Energien“ einerseits und „Aufrechterhaltung von Naturschutz-Standards“ andererseits ist durch das Umsetzungsgesetz nicht gelungen. Im Umsetzungsgesetz finden sich folgenreiche Abweichungen von den unionsrechtlichen Vorgaben, die durchweg zulasten des Naturschutzes gestaltet sind. Um dies zu korrigieren, wird es entscheidend darauf ankommen, Genehmigungsbehörden und Gerichte mit rechtlichen Argumenten davon zu überzeugen, dass das Umsetzungsgesetz im Lichte der RED III-Richtlinie auszulegen und anzuwenden ist. Denn nur so lässt sich erreichen, dass die Ausgewogenheit – jedenfalls in dem Maße, wie sie die Richtlinie vorsieht – wieder hergestellt wird.

Dr. Rico Fallert

ist Fachanwalt für Verwaltungsrecht und Partner der Sozietät Caemmerer Lenz. Er lehrt an der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl, ist ehrenamtlicher Richter am Richterdienstgericht beim Landgericht Karlsruhe und Mitglied der Gesellschaft für Umweltrecht.



Foto: Archiv NI



Durch die Fragmentierung der Wälder wird ein genetischer Austausch der Arten weitgehend unterbunden

Keine Zerschneidung von Lebensräumen und Wäldern durch Windenergieanlagen! Schutz der Lebensräume - Schutz der Biodiversität

Von Prof. Dr. Eberhard Fischer & Dr. Dorothee Killmann

Die Lebensräume für Tiere und Pflanzen sind in Deutschland häufig zerschnitten und nur noch fragmentarisch ausgebildet. **Durch diese Fragmentierung wird ein genetischer Austausch der Arten weitgehend unterbunden. Daher ist es wichtig, die noch vorhandenen Lebensräume nicht zu zerschneiden, auch nicht durch Windenergieanlagen. Im Gegenteil: die restlichen Flächen sollten sogar verstärkt vernetzt werden.** Aber nicht nur für den genetischen Austausch spielen unzerschnittene, großflächige Lebensräume eine wichtige Rolle.

So haben naturnahe, ausgedehnte Wälder ein besseres Mikroklima als Waldfragmente. Sie spielen daher für die Kühlung der Landschaft eine wichtige Rolle. Darüber hinaus sind sie auch Lebensraum für seltene und hochgradig gefährdete Arten, wie einerseits die Lungenflechte (*Lobaria pulmonaria*) und andererseits den Luchs (*Lynx lynx*). Beide Arten sind in Deutschland vom Aussterben bedroht. Die Lungenflechte war früher in Deutschland weit verbreitet, ist jedoch durch Waldzerstörung und Luftverschmutzung extrem stark zurück gegangen. Der Luchs benötigt große

Waldareale als Lebensraum und ist prinzipiell in Ausbreitung begriffen (Harz, Pfälzer Wald, Bayerischer Wald). Durch eine Fragmentierung von Wäldern würde diese Ausbreitung des Luchses nicht nur gestoppt, sondern die Tendenz wäre sogar rückläufig. Dies sind nur zwei Beispiele von gefährdeten Flaggschiffarten. **Eine intakte Natur ist für uns und für das gesamte Ökosystem Erde wichtig.**



Fotos: Archiv NI

Dr. Dorothee Killmann & Prof. Dr. Eberhard Fischer, AG Botanik und Biodiversitätsforschung / Universität Koblenz-Landau



„Die Verluste von Fledermäusen an Windrädern können über Wäldern extrem hoch sein. Unter den Vögeln sind vor allem Schwarzstorch und einige Greifvogelarten potenziell betroffen.“

Windräder im Wald zerstören Lebensräume - Vom Irrweg des ewigen Wirtschaftswachstums

Von Dr. Martin Flade

Ich halte die Errichtung von Windrädern im Wald grundsätzlich für falsch. Windräder in Wäldern verursachen einen bedeutenden Flächenverlust von Wäldern, nicht nur durch die Standorte der eigentlichen Windräder, sondern vor allem auch durch die breiten Erschließungsstraßen, welche die Wälder erheblich fragmentieren und öffnen. Die Verluste von Fledermäusen an Windrädern können über Wäldern extrem hoch sein. Unter den Vögeln sind vor allem Schwarzstorch und einige Greifvogelarten potenziell betroffen, besonders Rotmilan, Mäusebussard, See- und Schreiadler.

Einige bedrohte Waldvogelarten meiden Windräder auch großräumig, z. B. das Auerhuhn – was bedeutet, dass Windparks in Wäldern den geeigneten Lebensraum erheblich reduzieren, auch wenn die Vögel selbst nicht oder kaum an Windrädern verunglücken. Vor allem aber brauchen wir die Wälder als klimatische Ausgleichs- und Regenerationsflächen und als Kohlenstoffspeicher. **Naturferne Nadelholzforsten dürfen nicht als geringwertig und wenig erhaltenswert angesehen, sondern müssen zu naturnahen Wäldern mit ihren wertvollen Gemeinwohlleistungen für Mensch, Klima und Natur entwi-**



„Einige Greifvogelarten sind potenziell betroffen, besonders der Rotmilan (*Milvus milvus*), Mäusebussard (*Buteo buteo*), Seeadler (*Haliaeetus albicilla*) und Schreiadler (*Clanga pomarina*).“ - Foto: Maik Sommerhage

ckelt werden. Was ist das für eine Politik, die sagt: „Diese Wälder sind sowieso kaputt, also können wir sie für die Energieproduktion weiter zerstören“?

Der Druck auf die Wälder wird stark erhöht, wenn große Mindestabstände von Windrädern zu Wohnbebauungen festgelegt werden, denn dadurch werden Windparks umso mehr vom meist siedlungsnahen Agrarland in die großen zusammenhängenden Waldgebiete gedrängt – das heißt, Natur zugunsten der Lebensqualität der Menschen verbraucht und gefährdet. Ein Dilemma! **Wegen dieser sich zuspitzenden Zielkonflikte ist es unbedingt wichtig, den Energiesparmaßnahmen höchste Priorität im Klimaschutz zu geben.**

Warum weitere Landschaften verbrauchen, wenn noch nicht einmal ein Tempolimit auf Autobahnen durchsetzbar ist? So lange energiefressende SUVs immer noch zugelassen sind, egal ob als Verbrenner oder elektrisch? So lange Inlandsflüge billiger sind als die Bahn? Warum wird der Ressourcenverbrauch nicht viel stärker eingeschränkt? Warum muss erst ein Krieg in Europa ausbrechen, bis der Bundeswirtschafts- und Klimaschutzminister es endlich wagt, öffentlich vom Sparen zu

sprechen? Ohne schnellstmöglichen Abschied vom Irrweg des ewigen Wirtschaftswachstums und tiefgreifender Änderung unseres Konsum- und Lebensstils werden wirksamer Klimaschutz und Naturschutz nie vereinbar sein. **Mit einem „weiter-so-wie-bisher-nur elektrisch“ werden Windräder nicht zur Lösung, sondern selbst zum Teil des Problems.**

Dr. Martin Flade

studierte Landschaftsplanung und Landschaftsökologie an der TU Berlin, Promotion über Brutvogelgemeinschaften. Von Mai 2013 bis Januar 2016 sowie seit Oktober 2018 ist Martin Flade Leiter des Biosphärenreservats Schorfheide-Chorin. Im Zeitraum 1999-2003 und 2012-2015 leitete er zwei Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zur Integration von Naturschutzzielen in die Bewirtschaftung von Tiefland-Buchenwäldern. Er ist Buchenwaldexperte und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI



Dauerhafte Flächenversiegelung: Zufahrt zum Bau von Windenergieanlagen, Foto: Joachim-Wasserthal

Windkraftanlagen in Wäldern widersprechen dem Nachhaltigkeitsgebot Unsere Gesellschaft kommt um Energie einsparen nicht herum

Von Prof. Dr. Bernd Gerken

Windkraftanlagen verlagern den Energiehunger einer urbanen Gesellschaft nach Außen „aufs Land“ und nun soll dies sogar „in die Wälder“ ausgedehnt werden.

Diese Auslagerung widerspricht den in den vergangenen Jahren mühsam erworbenen Erkenntnissen, dass ein Bedarf an Material und Energie möglichst lokal bis regional zu decken sei und diese Deckung durch Ressourcen bzw. Anlagen zu geschehen habe, die eine weitestgehende Regeneration und Wiederverwertbarkeit ermöglichen. Diese Erkenntnisse haben einst eine „grüne“ Politik mit begründet. **Insofern sollte die Politik die Weichen entsprechend stellen, was eine Abkehr vom Ziel bedeutet, auch Wälder und Forsten der Windkraft zu opfern.**

Die Auslagerung des urbanen Energiebedarfs wurde notwendig, weil die Orte der urbanen Gesellschaft zu schnell gewachsen sind, wobei der Verbrauch von Gütern und Energie aus dem Um-

land erfolgte, ohne den Prinzipien der Regenerierbarkeit und der Lokalität respektive Regionalität zu genügen.

Diese Fehlentwicklung ist schmerzlich, sie darf jedoch nicht zusätzlich dem Land angelastet werden. Der Energiehunger kann daher nicht mehr befriedigt werden und ein weiteres Wachstum darf nicht erlaubt werden, sondern es bedarf einer Reduzierung. Das erfordert „Sparen“. **Unsere Gesellschaft kommt um Energie einsparen nicht herum. Jedoch findet dieses „Sparen“ bei Regierungsentscheidungen bisher nahezu kein Gehör.**

Windkraftanlagen widersprechen dem Gebot zu einem nachhaltigen Einsatz von Rohstoffen und einer Vermeidung der Gefahr langzeitlicher Vergiftung der Biosphäre (Boden, Luft, Ökosysteme). Windkraftanlagen sind nicht klimaneutral, da sie klimaschädigende Freiflächen vermehren, die langfristig von Gehölz- oder Baumwuchs freigehalten werden müssen. Einzelheiten seien wie folgt ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschrieben.

Im Ergebnis bedeutet der Verlust von Wald (mindestens bestockter Holzbodenfläche) den Verlust des wesentlichen natürlichen Klimaregulators der Erde. Die Flächenbilanz der Landschaft Deutschlands ist bezüglich des Freiflächen-Wald-Verhältnisses stark negativ:

20 % sogenannter „Wald“ besteht zum großen Teil aus nicht-natürlichen Bestockungen. Somit wird das Potenzial dieses Flächenanteils in Deutschland zur Ausbildung naturnaher oder natürlicher Ökosysteme nicht ausgeschöpft. Waldbauliche Fehlentscheidungen wie lange nachwirkender Fichtenanbau an ungeeigneten Standorten, die langfristig nachwirken, sorgen für Schäden, die im Ausfall ganzer Ökosysteme bestehen und auch den Humusverlust verstärken. **Der in Deutschland anzutreffende „Wald“ kann auch deshalb kein Ökosystem werden, weil Großweidetiere wie Rothirsch, Pferd und Rind als Waldschädlinge missverstanden werden.**

Aus dieser Bilanz folgt, dass jede zusätzliche Freifläche in Deutschland das kontrastierende Klima einer devastierten Landschaft ausweiten wird. Windkraftanlagen tragen bereits erkennbar zur Ausweitung der Freiflächen bei – und auf der mit 20% jedenfalls zu geringen Holzbodenfläche wirken sie äußerst nachteilig, indem sie der weltweiten Erfahrung entsprechend trockeneres und heißeres Klima fördern.

Zu Aufstellung von Windkraftanlagen ist i.d.R. das gegebene Wegenetz ungeeignet und es muss den langen Bauelementen angepasst werden. Das erfordert größere Kurvenradien und die Verbreitung von Wegen und damit eine Ausweitung der klimakritischen Freiflächen. Mitunter besteht die Notwendigkeit zur Entfernung von Hecken, die als einstige Wind- und Belichtungsschutz-Maßnahmen aus historischer Zeit resultieren und noch immer bestimmte Landschaften mit einem dichten Netz an naturnahen Gehölz-Saum-Komplexen durchziehen.

Die Landschaftsökologie spricht von gliedernden und belebenden Landschaftselementen und hebt deren ästhetische Bedeutung für die Landschaftswahrnehmung des Menschen hervor. In einem erheblichen Ausmaß werden allein durch den Rotorschlag Fledermäuse und Vögel getötet. Es genügt nicht, die Rotoren zu bestimmten Zeiten für Fledermäuse abzustellen, um deren Flugaktivitäten nicht zu stören, denn Vögel und Fluginsekten verfügen über andere oder ganztägige Flugaktivitäten.

Es wird behauptet, die Bevölkerung werde sich an Windkraft gewöhnen, wenn diese einmal flächendeckend installiert sei. Wer sich in große „Windkraft-Parks“ begibt, etwa Muela in Spanien oder die Paderborner Hochfläche bei Lichtenau (Westfalen), erlebt unmittelbar, dass eine Gewöhnung nicht eintreten kann – für die menschliche Besiedlung mit Haus und Garten oder bäuerliche Landwirtschaft sind solche Landschaften ungeeignet. Windkrafttürme erzeugen eine Lärm- und eine Lichtverschmutzung der Landschaft: Die Rotoren erzeugen nachweislich einen sowohl niederfrequenten als auch hochfrequenten Schall, der nicht gehört, jedoch gespürt wird. Die Schwingungen werden über die

Luft und den Boden in der Landschaft verbreitet.

Die Windkrafttürme werden nachts mit getaktetem rotem Licht kenntlich gemacht. Sowohl die unterschiedlichen Frequenzen der Rotorbewegungen als auch die getaktete Beleuchtung sind für Menschen gesundheitlich nachteilig, indem sie Stress erzeugen. In gleicher Weise wirkt dies auch auf Tiere und Pflanzen. Inwieweit hierdurch Schäden bei Menschen und Organismen bewirkt werden, ist unzureichend erforscht. Der Stress kommt dadurch zustande, dass ein derartiger Einfluss in der Biosphäre absolut neu ist.

In der Evolution haben Organismen aus den Jahrmillionen währenden Erfahrungen zum Zustand ihrer Lebensräume ein biologisches Erbe erworben, an dem sie die Eignung ihrer jeweils aktuellen Umwelt für ihren Fortbestand überprüfen. Diese Überprüfung erfolgt bei Pflanzen, Tieren und dem Menschen unbewusst. Bisher fremde Einflüsse werden mit Stressreaktionen beantwortet – etwas ist neu, es gibt kein angepasstes Verhalten und somit kommt es im Körper zu erhöhter Aufmerksamkeit respektive innerem Alarm. Ein solcher Stress kostet Kraft und lenkt ab von anderen kritischen Faktoren, etwa der Erkennung von Beutetieren bei Beutegreifern.

In der Entwicklung des Menschen aus frühen tertiären Primaten hat es solche ganztägigen oder nächtlichen Störungen zu keiner Zeit gegeben. Somit gibt es in der Erwartung des Menschen an seine Umgebung solche Störungen nicht und wo sie nun auftreten, bewirken sie Stress.

Windkraftanlagen hinterlassen auf unabsehbare Zeit störende Fundamente – wer wollte dereinst diese Betonmassen entsorgen. Allein aus diesem Grund widersprechen diese Bauten der in den vergangenen Jahrzehnten erworbenen Abkehr von nicht recycelbaren Eingriffen. Die Recyclierbarkeit der verwendeten Materialien der Bauten ist als Ganzes fraglich. Bereits zur Herstellung sind Fragen unbeantwortet, wie mir etwa der Einsatz tropischer Leichthölzer unverantwortlich erscheint.

Windkraftanlagen sollen dem Klimaschutz dienen, indem sie den Ausstoß von Kohlendioxid durch energieerzeugende Techniken reduzieren. Durch Aufbau, Betrieb und den dereinst nötigen Abbau wird dieser Erfolg jedoch in bisher unbekanntem Maß konterkariert.

Prof. Dr. Bernd Gerken
ist Dipl.-Chemiker, Ökologe, Aueninstitut für Lebendige Flüsse, Leipzig und Wissenschaftlicher Beirat der NI.



Foto: Archiv NI



Bildunterschrift

„Klima ist nicht alles“

Prof. Dr. Matthias Glaubrecht im Interview mit Ellen Daniel und Michael Miersch

Der Evolutionsbiologe Matthias Glaubrecht befasst sich in seinem jüngsten Buch mit zwei globalen Krisen: dem Klimawandel und dem Artenschwund. Dabei widerlegt er den verbreiteten Glauben, die Klimaerwärmung sei Hauptursache des Aussterbens von Tier- und Pflanzenarten. Natur- und Artenschutz müssten unabhängig von der Klimafrage mehr politisches Gewicht bekommen.

Herr Glaubrecht, wie viele Tier- und Pflanzenarten gibt es auf der Welt?

Matthias Glaubrecht: Das weiß niemand. Fundierte Hochrechnungen haben ergeben, dass es zwischen acht und neun Millionen sein könnten. Wissenschaftlich erfasst und beschrieben sind bisher weniger als zwei Millionen. Unter den Unbekannten sind höchst wahrscheinlich nur noch wenige Säugetiere, Vögel und andere größere Wirbeltiere. Das Heer der unbeschriebenen Arten bilden die Insekten.

Warum weiß man so wenig über das Leben auf der Erde?

Dass wir so wenig über die Vielfalt der Natur wissen, hat mehrere Gründe. Winzige Lebewesen nach Arten zu unterschei-

den, ist schwierig. Bevor man das Genom lesen konnte, war es noch viel schwieriger. Große Gebiete des Globus wurden erst vor relativ kurzer Zeit von Biologen untersucht. Lebensräume wie die Tiefsee sind immer noch schwer zugänglich. Es gibt trotz vieler Anläufe, so eine Institution zu schaffen, kein internationales Artenregister. Grundsätzlich ist das Unwissen über die Vielfalt ein völlig unterschätztes Problem. Regierungen investieren kaum Geld in dieses Forschungsgebiet, verglichen beispielsweise mit der Weltraumforschung. Das führt auch dazu, dass dieser Bereich an den Universitäten unterrepräsentiert ist und es immer weniger wissenschaftliche Experten gibt. Das zuständige Fachgebiet, die Taxonomie, ist völlig überaltert.

Wenn man die Zahl der existierenden Arten nicht genau kennt, was weiß man über den Artenverlust?

Von den geschätzten acht oder neun Millionen Arten weltweit kann durch die IUCN (Weltnaturschutzunion) nur ein sehr kleiner Teil überwacht werden. Diese derzeit erfassten etwa 160.000 Arten zeigen teilweise dramatische Rückgänge in den Beständen, von der heimischen Vogelfauna bis zu Meeresorganismen. Es geht also nicht nur um Verluste im Sinne von ausgestorbenen Arten, sondern um einen grassierenden Artenschwund.

Welche existenziellen Folgen hat dieser Artenverlust für uns Menschen?

Arten sind gleichsam die Atome der Lebensräume, ohne sie funktionieren Ökosysteme nicht. Wir hängen, etwa was unsere Ernährung, gesunde Böden, sauberes Wasser angeht, von diesen Lebewesen und den durch sie aufgebauten Lebensräumen überall auf der Welt ab. Denken Sie an die unentgeltliche Bestäuberdienstleistung der Insekten. Wenn wir diese durch Gifte ausrotten, was derzeit massiv geschieht, gehen die Erträge bei Obst und Gemüse zurück. Die Krise der Biodiversität betrifft also nicht zuletzt unsere Ernährungssicherheit, aber auch in vielerlei anderer Hinsicht sind wir von artenreichen Böden, Wiesen, Weiden, Wäldern und Weltmeeren abhängig.

Welche Bedeutung hat der Klimawandel für den weltweiten Verlust von Tier- und Pflanzenpopulationen?

Der Klimawandel ist nur in sehr geringem Maße am Artenschwund beteiligt. Kaum eine Art ist nachweislich allein wegen des Klimawandels ausgestorben. Es könnte in Zukunft sein, dass eventuell einige besonders an Kältezonen angepasste Pflanzen verschwinden, weil es wärmer wird. Aber im Moment spielt das eine untergeordnete Rolle. Auch der Eisbär ist deshalb eine völlig falsch gewählte Ikone der Klimaaktivisten. Die meisten Eisbär-Populationen sind trotz Erwärmung erfreulich stabil. Übrigens stabiler als alle anderen großen Raubtiere. Und das Verbreitungsgebiet ist kaum geschrumpft, anders als bei vielen anderen Arten.

Diese Nachricht wird viele Menschen erstaunen.

Ja, das erlebe ich oft. Viele glauben, dass der Klimawandel das alles bestimmende Umweltproblem ist. Sie nehmen an, dass der Artenschwund ein Effekt der Klimaerwärmung sei. Nach Vorträgen haben mir Zuhörer schon vorgeworfen, dass ich die Erd Erwärmung verharmlosen würde, wenn ich auf das Artensterben aufmerksam mache. Dabei sage ich jedes Mal, dass die menschengemachte Erwärmung zu gigantischen Veränderungen der

Warum ist es Ihnen wichtig, diese Fehleinschätzung zu korrigieren?

Weil unser Planet durch unterschiedliche rasant verlaufende Veränderungen aus den Fugen gerät. Wenn Sie nur aufs Klima gucken, übersehen Sie das andere globale Problem. Wenn wir unsere gesamte Energieversorgung auf Erneuerbare umstellen, hilft das der Artenvielfalt kein bisschen. Es ist wichtig, die richtige Diagnose zu stellen, um wirksame Maßnahmen zu ergreifen.

Und was ist die tatsächliche Ursache des Verlustes?

Die sogenannte Landnutzungsänderung, die Umwandlung von Naturgebieten in landwirtschaftliche Flächen. Ganz eindeutig ist der Verlust an Lebensräumen und die Zerteilung von Lebensräumen der Artenkiller Nummer Eins. Ursache Nummer zwei ist die direkte Vernichtung von Populationen, zum Beispiel durch Waldrodung, Überfischung oder Wilderei.

Wenn die Welt sich radikal erwärmt, wie es manche Klimaforscher prophezeien, wäre dies mit einem allgemeinen Rückgang der Artenvielfalt verbunden?

In den Tropen ist die Artenvielfalt am höchsten, in den arktischen Zonen am geringsten. Auch erdgeschichtlich waren die Warmzeiten die artenreicheren Zeiten. Ein hoher CO₂-Gehalt in der Luft ist gut für die Pflanzenwelt. Doch diese positiven Effekte würden sehr wahrscheinlich von vielen negativen Folgen einer dramatischen Erwärmung überschattet und durchkreuzt.

Wie konnte es kommen, dass sogar in den Naturschutzverbänden das Klimathema so dominiert, dass das Thema Artenschwund an den Rand gedrängt wurde?

Einige prominente Klimaforscher haben es verstanden, komplexe Zusammenhänge zu einer einfachen Diagnose zu verdichten und diese hartnäckig zu kommunizieren. Bis Politik und Medien auf den Zug aufsprangen. So wurden Umweltschutz, Naturschutz und Artenschutz quasi zu Unterthemen des Klimaschutzes. Das berühmte 1,5-Grad-Ziel des Klimaschutzes ist ein Narrativ, welches sich über Sprachbilder verselbstständigt hat. Es ist als planetare Grenze nicht empirisch aus der Forschung heraus nachweisbar. Auch die Theorie von den klimatischen Kipppunkten ist eher ein Konstrukt der Wissenschaftskommunikation als echte Wissenschaft.

Warum gelingt es den Biologen nicht so gut, die Gesellschaft aufzurütteln?

Solche eindringlichen Prognosen können wir in der Biodiversitätsforschung nicht abgeben. Wir kamen später. Die ersten Arbeiten, die zeigten, dass es eine globale Biodiversitätskrise gibt, erschienen vor zwanzig Jahren. Vorher war immer nur vom Aussterben einzelner allgemein bekannter Arten wie Tiger oder Elefant die Rede. Die Medien stiegen erst auf das Thema ein, als Wissenschaftler auf einer Pressekonferenz sagten, eine Million Arten würden demnächst aussterben. Das wurde sofort aufgegriffen. Allerdings ist diese Zahl genauso wenig belegt, wie das 1,5-Grad-Ziel der Klimaforscher. Wissenschaft ist eben nicht nur Wissenschaft, sondern auch Teil des gesellschaftlichen Kampfes um Aufmerksamkeit.

Ein weiterer Grund für den viel größeren Erfolg des Klimathemas gegenüber dem Artenthema könnte doch sein, dass es beim Klima eine Industrie gibt, die die Lösung verkauft. Hinter Wind- und Solartechnik stehen Konzerne, die Lobbyorganisationen finanzieren. Es gibt keine Industrie, die ein ökonomisches Interesse am Erhalt der Artenvielfalt hat.

Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es gibt starke wirtschaftliche Interessen hinter den Technologien zur Einsparung von CO₂.



Die negativen Effekte der Windkraft sind gewaltig, wenn man bedenkt, wie viele Greifvögel und Fledermäuse den Rotoren zum Opfer fallen

Die Natur hat wenig Lobby. Auch in den Parteien, weil Naturschutz mit der Landwirtschaftspolitik schwer zu vereinbaren ist.

Was müsste geschehen, um dem Artenschwund Einhalt zu gebieten?

Es müssten viel mehr Flächen unter Schutz gestellt werden, vor allem größere Flächen. Und diese Flächen müssen vernetzt werden. Denn isolierte kleine Naturflächen nützen wenig, da die Auswirkungen der Umgebung nicht ausgesperrt werden können. Wenn ein Naturschutzgebiet von intensiv genutzten Äckern umzingelt ist, verschwinden auch die Insekten auf der geschützten Kleinfläche. In Deutschland, aber auch weltweit müssen wir dringend naturfreundlichere Formen der Landwirtschaft entwickeln, die der Biodiversität weniger schaden. Das Übereinkommen über Biodiversität, das 2022 in Montreal beschlossen wurde, hat auch Deutschland unterzeichnet. Es sieht vor, dass bis 2030 30 Prozent der globalen Landfläche dem Schutz der Biodiversität dienen sollen.

Gibt es überhaupt noch so viel Flächen auf der Welt, die nicht von Menschen genutzt werden?

Etwa die Hälfte der globalen Landfläche wird nicht oder nur mäßig genutzt, zum Beispiel durch Hirten mit ihren Weidetieren. Auf unserem von Milliarden Menschen besiedelten Globus herrscht Flächenkonkurrenz. Es wird darauf ankommen, wie wir mit Flächen möglichst naturschonend umgehen. Es hat dabei keinen Sinn, sich auf bestimmte Formen der Nutzung oder Nicht-Nutzung ideologisch und pauschal festzulegen. Die Lösungen können von Land zu Land sehr verschieden sein. Vieles muss

wahrscheinlich durch Versuch und Irrtum erst herausgefunden werden. Aber eines ist klar: Das große Thema der Biodiversitätskrise wird das Thema Flächennutzung sein.

Die wechselnden Bundesregierungen haben sich seit Jahrzehnten auf die Energiewende festgelegt. Mit Windkraft, Solarenergie, Wasserkraft und Biogas soll CO₂-Neutralität erreicht werden. In Ihrem jüngsten Buch äußern Sie sich skeptisch, was die Folgen dieser Umstellung für die Natur betrifft.

Wenn wir die letzten verbliebenen naturnahen Flächen Deutschlands für die Stromgewinnung zubauen, wird die Artenvielfalt geopfert für einen zweifelhaften Klimaeffekt. Denn eine Reduzierung des deutschen CO₂-Ausstoßes wird am globalen Klima nur wenig ändern.

Gehen wir einmal die verschiedenen Techniken der erneuerbaren Stromgewinnung durch. Welche Auswirkungen auf die Natur haben sie? Beginnen wir mit der Windkraft an Land.

Die negativen Effekte sind gewaltig, wenn man bedenkt, wie viele Greifvögel und Fledermäuse den Rotoren zum Opfer fallen. Vermutlich sind die neuesten 300 Meter hohen Windkraftanlagen weniger schädlich, weil in diesen Höhen weniger Tiere unterwegs sind. Ganz schlecht sind die Windkraftparks in den Mittelgebirgswäldern. Zufahrtsstraßen und Fundamente verbrauchen dort erhebliche Flächen. Es kommt bei der Windkraft an Land sehr drauf an, wo die Anlagen stehen. Das ist ganz entscheiden für den ökologischen Schaden, den sie anrichten.

Wie steht's mit Windkraft auf See?

Große Teile des Meeresbodens in Nord- und Ostsee sind durch Grundschieppnetze durchgepflügt und dadurch ökologisch verarmt. Die Sockel der Windräder bilden Sekundärbiotope. Muscheln, Krabben, Korallen und auch Fische siedeln sich dort an. Für die marinen Organismen kann es also durchaus von Vorteil sein. Auf der Minus-Seite steht der Lärm, der beim Einrammen der Pfeiler in den Meeresgrund entsteht. Der verletzt und vertreibt Schweinswale und andere Tiere mit empfindlichem Gehör. Die Anlagen sollten auch nicht in die Zugrouten der Vögel gebaut werden.

Solarenergie?

Es gäbe viel mehr Möglichkeiten, die Photovoltaik auf längst überbauten Flächen oder Dächern zu installieren. Aber auch im Freiland müssen die Solaranlagen kein Nachteil für die Natur sein. Wenn die Fläche vorher ein intensiv genutzter Acker war und die Solarpaneele so hoch aufgestellt werden, dass darunter eine Blühwiese wächst, ist das gut für die Biodiversität. Sogar für manche am Boden brütende Vögel sind Sonnendächer ein Vorteil, denn sie schützen die Brut vor Raubvögeln. Problematisch sind Einzäunungen großer Flächen, die dazu beitragen, dass beispielsweise größeren Tierarten Wanderrouten abgeschnitten werden.

Wasserkraft?

Wenn durch Stauseen ganze Täler geflutet werden, ist das natürlich eine ökologische Katastrophe. Bei den Wasserkraftwerken in unseren europäischen Flüssen sterben durchschnittlich 20 Prozent der Fische, die durch sie hindurchschwimmen. Manche wandernden Fischarten wie der Aal werden dadurch immer seltener. Es gibt einige Techniken, die den Fischen eine sichere Passage ermöglichen. Aber den perfekten Schutz gibt es noch nicht.

Biogas?

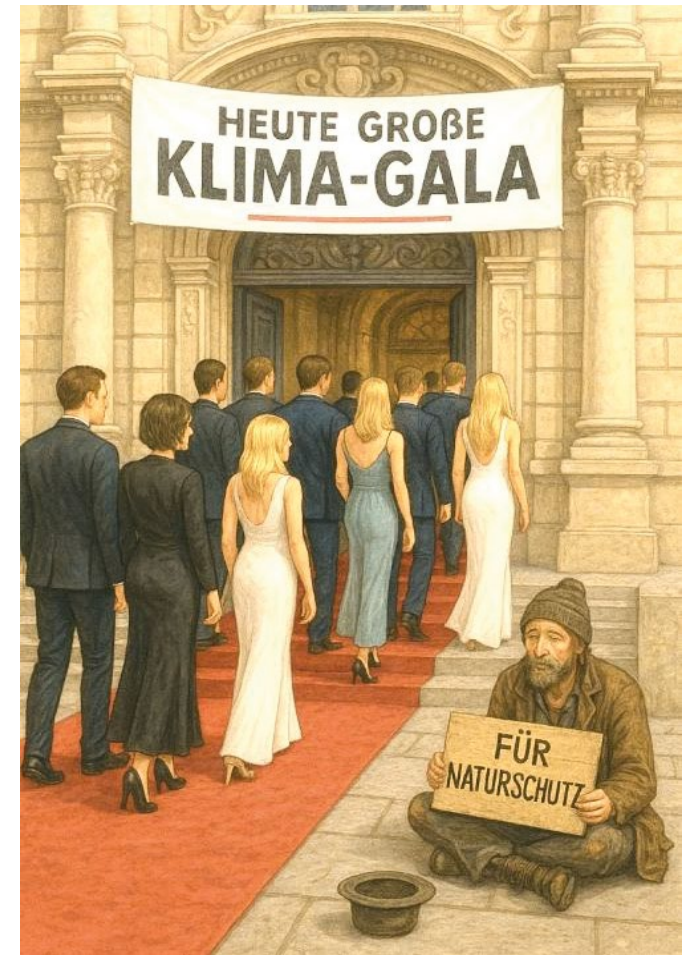
Die Maismonokulturen, die für Biogas angepflanzt werden, sind ökologisch ziemlich tot. In vielen Regionen verarmt dadurch die Landschaft. Aber es gibt Alternativen, zum Beispiel das Konzept „Bunte Biomasse“, ein Mix auf mehrjährigen Wild- und Kulturpflanzen, die Lebensraum für Insekten, Vögel und viele andere Tiere bieten.

Biodiesel?

Biodiesel wird leider zu einem erheblichen Teil aus Palmöl gewonnen. Palmölanbau ist der Haupttreiber der massiven Regenwaldrodung in Indonesien und Malaysia. Diese Wälder gehören zu den artenreichsten Regionen weltweit.

Wenn der Klimaschutz dem Artenschutz nicht hilft, wie ist es umgekehrt? Hilft Artenschutz dem Klima?

Ja, viele Maßnahmen des Natur- und Artenschutzes reduzieren das CO₂ in der Atmosphäre und speichern es. Der Erhalt von Wäldern, natürlichem Grasland und Mooren kommt sowohl der



Der Naturschutz profitiert nicht vom Klimaschutz (Symbolbild erstellt mit Hilfe von ChatGPT)

Biodiversität als auch dem Klima zugute. Ebenso das Wiederaufforsten ehemaliger Waldgebiete.

Wie würden Sie die Essenz Ihres neuen Buches über das Verhältnis von Artenkrise und Klimakrise zusammenfassen?

Klima ist nicht alles. Die Artenkrise ist zu wichtig, um sie fälschlicherweise unter das Klimathema zu subsumieren.

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen unter: www.miersch.media

Matthias Glaubrecht

Evolutionbiologe und Biosystematiker, Professor an der Universität Hamburg und wissenschaftlicher Leiter am Leibniz-Institut für das Projekt Neues Hamburger Naturkundemuseum (Evolutioneum). Er ist Autor mehrerer Bücher über Biodiversität. Dafür erhielt er unter anderem den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa



Foto: © M. Glaubrecht



Maß- und Rücksichtslosigkeit: Aufschüttungen, Abgrabungen, Asphaltierung von Waldwegen im Reinhardswald

Kämpfen Sie für den Reinhardswald! Im Klimawandel sind die Wälder unsere Verbündeten

Von Prof. Dr. Dr. h.c. Pierre Ibisch

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kundgebung für den Reinhardswald, aus Eberswalde sende ich meine solidarischen Grüße und danke für den Einsatz für den Wald. „**Listen to the Science**“, hört auf die Wissenschaft! Ein guter und wichtiger Satz, der allerdings leider auch für Missverständnisse sorgen kann. **Ein verbreitetes Missverständnis ist, dass jegliche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen automatisch und unumstößlich Richtiges zu sagen hätten.** Es gibt nämlich gute und nicht so gute Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Die guten sind sich ihrer Sache niemals zu sicher, beleuchten ein Problem von allen erdenklichen Seiten, schauen auf Evidenz und Plausibilität. Die nicht so guten zweifeln nicht, obwohl sie vielleicht wichtige Literatur und Befunde gar nicht kennen – und zuweilen bedenken sie nicht, dass sie sich irren könnten oder ‚blinde Flecken‘ haben könnten. Und so ist das auch mit dem Klimawandel, dem Wald und der Wissenschaft.

Der Klimawandel ist ein wissenschaftlich gut untersuchtes Phänomen, und es gibt einen großen Konsens von sehr vielen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die zu ihm arbeiten, dass er real ist, bedrohlich und unbedingt zu bremsen! Aktuell können wir den Klimawandel als Krise bezeichnen, da er sich beschleunigt und die Folgen für Natur und Mensch sich zuspitzen. Es ist wissenschaftlich gut und plausibel begründbar, dass wir uns von den fossilen Energieträgern schnellstmöglich abwenden müssen und dass wir die Emissionen von Treibhausgasen in die Atmosphäre vermindern müssen. **Über die Wege und Strategien ist zu streiten. Sie sollten nämlich nicht nur effektiv und effizient sein, sondern zudem dürfen sie nicht andere Krisen verschärfen.**

Auf den Wald schauen forstlich orientierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, und viele von ihnen sehen eine zu bewirtschaftende Landschaft, meist eine Holzproduktionsstätte.

Helfen Sie mit Ihrer Spende, unsere Natur zu schützen!



- Wir setzen uns jeden Tag für den Erhalt unserer Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume ein.
- Wir machen vielfältige Angebote, Natur zu erleben.
- Wir schützen bedrohte Lebensräume für Menschen und Tiere.

Bitte helfen Sie uns dabei. Vielen Dank!

SPENDENKONTO: Westerwald Bank eG
IBAN: DE83 5739 1800 0011 5018 00

Spenden an die NI sind steuerabzugsfähig.



NATURSCHUTZINITIATIVE e.V. (NI)
unabhängiger und bundesweit anerkannter
Verband zum Schutz von Landschaften,
Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen



„Wenn wir Wald wollen, müssen wir ihm Raum geben, Zeit und Ruhe.“ „Es ist ein Missverständnis, dass Flächen mit geschädigten oder abgestorbenen oder entfernten Bäumen aufgehört haben Wald zu sein.“ Prof. Dr. Dr. h.c. Pierre Ibisch, Foto: Christoph Nowicki

Und es gibt andere, die schauen auf die Einzelteile, etwa die Vögel, die Fledermäuse, die Pflanzen, die Pilze, den Boden, das Wasser usw. Für manche hört der Wald auf zu sein, wenn die Bäume weg oder krank sind.

Das ist nicht ganz richtig, da ja der Wald sich erneuert und bislang auch nach schwerer Schädigung zum Beispiel durch forstliche Monokulturen, durch Sturm und Hitze durchaus wieder erholen kann. Bei der Betrachtung der Schädigung von

Die Wälder als unsere Verbündeten

„Im Klimawandel sind die Wälder unsere Verbündeten – nicht zuletzt als Klimaanlagen in der Landschaft, als Wasserspeicher und Kohlenstoffsinken. Werden Waldböden verwundet, freigelegt und versiegelt, werden Kohlenstoffspeicher und -senkenleistung reduziert. Kahlfächen werden sogar zur Kohlenstoff-Quelle.“

Es sei ein Missverständnis, dass Flächen mit geschädigten oder abgestorbenen oder entfernten Bäumen aufgehört hätten, Wald zu sein. „Es ist ein Missverständnis, dass Wege, Schneisen und Windräder mit ihren tiefen Fundamenten und den wirbelnden Rotoren im Wald kein Problem darstellen, solange nur wenige Tiere getötet werden. Wenn wir Wald wollen, müssen wir ihm Raum geben, Zeit und Ruhe.“

„Wir haben es in Deutschland neben der globalen Klimakrise mit Krisen der Biodiversität und der Ökosysteme, der Böden, des Wasserhaushalts sowie des Mikroklimas zu tun.“

„Unter den Bedingungen der sich zuspitzenden Klimakrise ist es noch bedeutsamer als zuvor, dass vor allem die Kühlung der Landschaft, die Vorräte des sogenannten grünen Wassers in den Ökosystemen und die bestmögliche Produktivität, Funktions- und Anpassungsfähigkeit der Natur gefördert werden. Eine Reduktion von baulicher Versiegelung, Bodendegradation und Zerschneidung vor allem von Waldökosystemen ist in unserem dicht besiedelten und von Infrastruktur aller Art geprägten Land eine dringliche Aufgabe.“

„Windparks im ohnehin schon zu fragmentierten Wald führen nachweislich zu einer noch stärkeren Erschließung und größeren vegetationsfreien oder -armen Flächen. Dabei kommt es nicht nur auf die Fläche an, die für die eigentlichen Bauten benötigt wird, sondern um eine Verstärkung von sogenannten Randeffekten entlang der Wege beziehungsweise Straßen und an den Freiflächen. Vor allem an heißen und trockenen Tagen bedeuten sie eine zusätzliche Stressquelle, die Temperatur in den fragmentierten Wäldern steigt messbar und mit ihr die Austrocknung. Die ohnehin beeinträchtigte Waldökosystemgesundheit und das Waldentwicklungspotenzial verschlechtern sich – auch auf Kalamitätsflächen oder in Nadelbaummonokulturen, die in Laubwälder umgewandelt werden müssen.“



„Der Wald sollte als Vorrangfläche für regulierende Ökosystemleistungen, für Kühlung, Boden- und Wasserhaushaltsschutz sowie den natürlichen Klimaschutz und als stressärmeres Habitat von Arten entwickelt werden.“

Quelle: <https://natschutz-initiative.de/wissen/publikationen/keine-windenergie-im-wald/>



Bislang unzerschnittener Höhenrücken des Reinhardwaldes in Hessen, auf dem 18 Windindustrieanlagen geplant sind. Hiergegen hat die NI mehrere Klagen beim VGH in Kassel eingereicht

Waldökosystemen etwa durch Klimawandel oder Holznutzung oder Infrastruktur wie Straßen und Windkraftanlagen hängt das Ergebnis einer Bewertung natürlich vom Ausschnitt ab, der untersucht wird.

Wer nur Fledermäuse, Rotmilane oder Wespenbussarde anschaut, wird lediglich Wirkungen beurteilen können, die diese betreffen. Wer den Waldboden analysiert, wird vielleicht Versiegelung und Verdichtung messen können. Wer das gesamte dynamisch arbeitende und sich entwickelnde Ökosystem bedenkt – gestern, heute und morgen –, wird wohl mehr erahnen, nämlich auch eine vielleicht irreversible Schädigung der Erholungsfähigkeit, mikroklimatische Randeffekte, zukünftige Risiken für den verbleibenden oder den zukünftig wieder aufwachsenden Wald. Das ist nicht einfach, das ist komplex und kann im Angesicht von Sachzwängen auch schnell verworfen werden. **Es ist ein Missverständnis, dass Flächen mit geschädigten oder abgestorbenen oder entfernten Bäumen aufgehört haben Wald zu sein.** Es ist ein Missverständnis, dass Wege, Schneisen und Windräder mit ihren tiefen Fundamenten und den wirbelnden Rotoren im Wald kein Problem darstellen, solange nur wenige Tiere getötet werden. Es könnte wohl auch ein Missverständnis sein, dass man Energie dort produzieren sollte, wo es einfach erscheint ... anstatt es dort zu tun, wo die Energie auch verbraucht wird.

Es dürfte außerdem ein Missverständnis sein, dass wir Wälder nicht mehr brauchen, wenn sie erst einmal anfangen unter Umwelteinwirkungen zu leiden. Im Gegenteil: **Im Klimawandel sind die Wälder unsere Verbündeten – nicht zuletzt als Klimaanlagen in der Landschaft, als Wasserspeicher und Kohlenstoffsinken.** Werden Waldböden verwundet, freigelegt und versiegelt, werden Kohlenstoffspeicher

und –senkenleistung reduziert. Kahlfächen werden sogar zur Kohlenstoff-Quelle.

Nicht jegliche Ansammlung von Bäumen, von Wegen und Schneisen durchzogen, ist auch ein arbeitsfähiger und anpassungsfähiger Wald. **Wenn wir Wald wollen, müssen wir ihm Raum geben, Zeit und Ruhe. Alle vermeidbaren Störungen sind zu reduzieren.** Sonst besteht das Risiko, dass wir ihn mit seinen Funktionen und Leistungen verlieren. Das ist eine plausible wissenschaftliche Aussage. Sollten wir im Angesicht von plausiblen, aber bislang kaum bedachten Risiken, den Wald weiter durchpflügen, zerschneiden und umgestalten? Die Antwort auf diese Frage ist eine gesellschaftliche und politische. Politische Entscheidungen sind gut, wenn sie sorgfältig abwägend, ohne Druck und einseitige Beeinflussung getroffen werden. Mein Eindruck ist, dass im Reinhardswald zu leichtfertig und zu einseitig sowie auch unter Druck entschieden und gehandelt wurde. **In diesem Sinne danke ich für den anhaltenden Protest und die weitere Begleitung des Windkraftprojekts im Reinhardswald,** ein wichtiges Beispiel zivilgesellschaftlichen Engagements.

Prof. Dr. Dr. h.c. Pierre Ibisch,
Centre for Econics and Ecosystem Management
Fachbereich für Wald und Umwelt -
Hochschule für nachhaltige Entwicklung
Eberswalde
Stellvertretender Vorsitzender
der Deutschen Umweltstiftung



Foto: Archiv NI



Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*) Foto: iStock © CreativeNature

Wälder sind essenzielle Lebensräume für Fledermäuse, keine Industriestandorte!

Von Konstantin Müller

Wälder sind für Fledermäuse essenzielle Lebensräume, die als Nahrungs- und Fortpflanzungshabitat von wesentlicher Bedeutung sind. Neben dieser zentralen Funktion sind Wälder für einige Arten bei geeignetem Baumhöhlenangebot auch unabhängig von unterirdischen Quartieren (z.B. Höhlen, Stollen) als Winterhabitat von Bedeutung, da kältetolerante Arten in großräumigen Baumhöhlen eine ausreichende Isolation und ein geeignetes Kleinklima vorfinden können. Im Gesamtzusammenhang ist sowohl die Baumartenzusammensetzung als auch das Alter eines Waldgebietes für die Wertigkeit maßgeblich.

Aufgrund der heimlichen Lebensweise existiert in Hinblick auf die Populationen von Fledermäusen grundsätzlich nur ein sehr geringer Kenntnisstand.

Unter den heimischen Fledermäusen gibt es mehrere Arten (u.a. Zwerg- und Rauhauffledermaus, Großer und Kleiner Abendsegler), die aufgrund ihrer Lebensraumnutzung und Flugweise durch ein sehr hohes Kollisionsrisiko an Windindustrieanlagen gefährdet sind. Bei Annäherung an die Rotoren kann es dabei zu einem direkten Schlag mit Todesfolge oder auch zu einem Barotrauma kommen, bei dem die Tiere durch Druckunterschiede innerlich verletzt werden. Durch Barotrauma geschädigte Fledermäuse können sich zum Teil noch über kurze Distanzen weiterbewegen und sterben dann erst an anderer Stelle, sodass sie in unmittelbarer Nähe nicht mehr aufgefunden werden. Dadurch ist die Dunkelziffer an Schlagopfern höher als aus Suchstudien überhaupt ermittelt werden kann.



Häufiges Windkraftopfer: Die Rauhauffledermaus (*Pipistrellus nathusii*) - Foto: C. Voigt

Die oben genannten Kollisionsgefährdungen können sowohl im Sommerlebensraum, den die Fledermäuse während ihrer Fortpflanzungsperiode nutzen, als auch während der saisonalen Wanderungen auftreten. Unter den ziehenden Fledermäusen können dadurch auch Populationen weit entfernter Gebiete nachteilig betroffen sein. Für diejenigen Fledermausarten, die eher kleinräumig in Waldgebieten agieren, sind vor allem Lebensraumzerstörungen und Zerschneidungswirkungen relevant.

Im Rahmen der Ausweisung von Windindustrieanlagen werden Abschaltungen propagiert und angewendet, nach denen pro Anlage und Jahr die Schlagopferzahl für Fledermäuse auf ein bis zwei Tiere herabgesetzt werden soll. Diese Vorgehensweise ist jedoch absolut unverantwortlich und fragwürdig, weil hier eine potenzielle Gefährdung anhand eines statistischen Mortalitätsrisikos bewertet werden soll, ohne dass demgegenüber Zahlen über die betroffenen Populationsgrößen vorliegen. Bei aktuell etwa 31.000 Windindustrieanlagen in Deutschland würden rechnerisch demnach bis zu 60.000 Todesopfer allein unter Fledermäusen pro Jahr auftreten. Da die Dunkelziffer allerdings größer ist und viele Anlagen auch ohne Abschaltungen betrieben werden, sind vielmehr Zahlen von einigen Hunderttausend getöteten Fledermäusen pro Jahr anzunehmen.

Aufgrund der langsamen Fortpflanzungsrate von Fledermäusen kann es jedoch schon bei der genannten „niedrigeren“ Mortalität zu erheblichen Beeinträchtigungen und im schlimmsten Fall zum Auslöschen von Teilpopulationen kommen, weil einem Kolonieverband nennenswerte Individuenzahlen entzogen werden, die nicht ausgeglichen werden können.

Wälder sind grundsätzlich keine Industriestandorte und auch mit keiner Form von technischer Überformung vereinbar. Aus Gründen von Natur- und Artenschutz müssen Wälder daher generell von Windindustrieanlagen freigehalten werden. Nur auf diese Weise kann die natürliche Funktion des Waldes als wertvoller Lebensraum sowohl für Fledermäuse als auch für andere Arten gewahrt werden.

Konstantin Müller

ist Dipl.-Biologe und Tierarzt. Seit fast zehn Jahren ist er im ehrenamtlichen Naturschutz tätig und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Vögeln und Fledermäusen. In der Naturschutzinitiative e.V. (NI) ist er stv. Vorsitzender und Mitglied des Naturschutzreferates.



Foto: Archiv NI



„Die Wildkatze ist auf große zusammenhängende Waldgebiete mit vielfältigen Deckungsstrukturen und hoher Störungsfreiheit angewiesen.“

Wildkatzen brauchen Wälder ohne Windräder

Von Gabriele Neumann

Die streng geschützte Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*) ist eine der seltensten Säugetierarten in Deutschland. Sie steht auf der Roten Liste Deutschlands nach wie vor als „gefährdet“ (Kategorie 3). Sie ist auf große zusammenhängende Waldgebiete mit vielfältigen Deckungsstrukturen und weitgehender Störungsfreiheit angewiesen.

Insbesondere ihre Störungsempfindlichkeit erfordert ruhige Kernbereiche in ihrem Lebensraum. Einwirkungen und Eingriffe wie Besiedlung, Besucherverkehr, Erschließung durch Straßen und Forstwege können Lebensräume für Wildkatzen ungeeignet machen. Die Verinselung von Teillebensräumen und die Zerschneidung von großen Waldgebieten stellen der-

zeit die größten Gefährdungsfaktoren für die Wildkatze dar.

Zerschneidung von Wildkatzen-Lebensräumen

Die Nutzung von Wäldern für die Errichtung von Windindustrialanlagen (WIA) ist verbunden mit enormen Zerschneidungseffekten dieses Lebensraumes, nicht nur durch die Stellflächen der Anlagen, sondern auch durch die Zuwegungen und Kabeltrassen. Es werden autobahnbreite Schneisen in zuvor unzerschnittene Wälder geschlagen, die keineswegs zurückgebaut werden, sondern den Weg für zusätzliche Störungen in ehemals unzugänglichen Waldgebieten freimachen. Das hat eine weiträumige Entwertung potenzieller Wildkatzenle-

bensräume zur Folge. Wildkatzen meiden bereits „normale“ Waldwege in einem Abstand von 50 m beidseitig.

Waldlücken – bevorzugt und gemieden

Im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes der Deutschen Wildtier Stiftung mit dem Titel „Auswirkungen anthropogener Eingriffe im Lebensraum Wald auf die Europäische Wildkatze unter besonderer Berücksichtigung von Windenergieanlagen“ wurde im Zeitraum von 2017 bis 2019 das Verhalten von 36 besenderten Wildkatzen in drei Untersuchungs-

räumen analysiert. Die Auswertung der erfassten Daten zeigte bei der Habitatnutzung die Meidung von Siedlungsräumen, Verkehrsflächen und Wegen sowie eine Bevorzugung von Waldlücken, insbesondere im nahen räumlichen Verbund mit älterem und altem Waldbestand.

Die Waldlücken, die durch Stellflächen für WIA entstanden waren, wurden von den besenderten Katzen tendenziell gemieden. Es konnte eine weiträumige Meidung von WIA-Standorten sowohl für alle erfassten Ortsdaten beider Geschlechter als auch für die Wahl von Ruheplätzen und Mutter-Ruheplä-

zen festgestellt werden. Insbesondere die Jungtierverstecke hatten durchweg eine Distanz von mehr als 200 m zu WIA-Standorten, obwohl in der näheren Umgebung der Anlagen grundsätzlich geeignete Habitatstrukturen vorhanden waren. Das ist gleichbedeutend mit einem dauerhaften Verlust von wertvollem Reproduktionsraum für jedes betroffene Wildkatzenweibchen.

Verlust von Ruhe- und Reproduktionsraum

Das festgestellte Meideverhalten gegenüber WIA-Standorten im Wald ist vergleichbar mit dem gegenüber Siedlungsräumen und Verkehrsflächen. Insbesondere bei der Wahl von Ruheplätzen werden die WIA-Standorte von beiden Geschlechtern gemieden. Somit ist von einer betriebsbedingten Störung der Wildkatze durch WIA im Wald auszugehen.

Weiterhin zeigte das Forschungsprojekt die große Bedeutung von weitgehend baumfreien Sukzessionsflächen infolge von Sturmwurf oder „Kalamitäten“ für die Reproduktion der Wildkatze. Gerade aber diese ökologisch hochwertigen Flächen werden für den Bau von WIA bevorzugt.

Nach Untersuchungen von Wildbiologen ist davon auszugehen, dass beim Bau von Windindustrialanlagen im Wald ein Verlust von potenziellem Reproduktionsraum im Umfang von 35 bis 120 ha pro Anlage für ein Wildkatzenweibchen zu prognostizieren ist. Abhängig von der Geräuschemission der Anlagen kann sich der Verlust an Reproduktionsfläche auf mehr als 300 ha erhöhen. Ein Mangel an geeigneten Reproduktionsflächen kann bei Wildkatzen zum Aussetzen der Reproduktion führen.

Wälder ohne Windräder

Ein negativer Einfluss auf Individuen und auf die Population der Europäischen Wildkatze ist nicht auszuschließen. Um den Lebensraumsansprüchen der Art sowie dem FFH-Vorsorgeprinzip gerecht zu werden, brauchen Wildkatzen Wälder ohne Windräder.

Literatur



https://naturschutz-initiative.de/wpni/wp-content/uploads/2026/01/wildkatzen_brauchen_waelder_ohne_windraeder.pdf

Gabriele Neumann

ist Naturwissenschaftlerin, stv. Vorsitzende der Naturschutzinitiative e.V. (NI) und leidenschaftliche Naturschützerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Europäische Wildkatze, Großkarnivoren, Vögel und Fledermäuse. Ihr besonderes Interesse gilt der Verhaltensforschung an Wildtieren.



Foto: Archiv NI



Deutschland darf nicht in ein ‚Land ohne Landschaft‘ verwandelt werden, Foto: Gabriele Neumann

Land ohne Landschaft? Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Natur und Landschaft!

Von Prof. Dr. Werner Nohl

Die von der Ampel-Regierung geplante Energiewende 2.0 wird die Landschaft einer gigantischen Transformation unterziehen mit nie dagewesenen ökologischen und ästhetischen Folgen. Insbesondere der ubiquitäre Ausbau der Windenergie- und Freiland-Photovoltaikanlagen wird Verspargelungs- und Verspiegelungseffekte nach sich ziehen, die selbst deren Erfindern – zumindest vordergründig – unter die Haut zu gehen scheinen. So meint Wirtschaftsminister Habeck:

„Das Antlitz des Landes wird sich verändern.“ **In der Tat ist zu befürchten, dass mit dieser flächendeckenden, technischen Überformung dem ästhetischen Vergnügen an Natur und Landschaft als einem einzigartigen ästhetischen Symbol für ein besseres, nachhaltigeres Leben und damit als Chiffre einer unersetzbaren humanen Gegenwart zu den sich ständig ausweitenden urbanen Agglomerationen endgültig der Garaus gemacht wird.**

Gewiss, die Landschaft hat sich unter dem Einfluss der Menschen immer wieder gigantischen Veränderungen unterziehen müssen. Erinnert sei an die Entwaldung der großen Tal- und Beckenlandschaften Deutschlands im Neolithikum; an die Auflockerung und Besiedlung der verbliebenen ausgedehnten Wald- und Mooregebiete im frühen und hohen Mittelalter; an die mit der Industrialisierung einsetzenden Zersiedelung und Urbanisierung weiter Bereiche gerade auch der fruchtbaren Offenlandschaften seit dem 19. Jahrhundert.

All diese, heute noch ablesbaren Veränderungen haben aber nicht infrage gestellt, dass Landschaft als sich selbstorganisierende, selbststeuernde und eigenproduktive Natur im Umfeld der Menschen konkret erlebbar blieb.

Insbesondere mit dem geplanten Windenergieausbau (z.B. bis 2030 eine Verdopplung der WKA-Anzahl), der aufgrund des ungeheuren Energiebedarfs das gesamte Land visuell mit bis zu 250 m hohen und damit alle Höhendimensionen sprengenden WKA überziehen und es damit als zusammenhängende

Windkonverter-Kulisse erscheinen lassen wird, wird nun freilich die letzte Stufe landbaulicher Bodennutzung unwiederbringlich erreicht: die verbliebenen Landschaften Deutschlands werden tendenziell in energie-industrielle Produktionslandschaften umgewandelt. Der naturbestimmte Außenbereich in unseren Gemeinden wird dem technisch-urban dominierten Innenbereich angeglichen. **Ästhetisch gesehen mutiert nun das ganze Land zu einem Einheitsbrei, in dem Natur in der Form zusammenhängender Landschaft nicht mehr erlebbar sein wird.** Verbleibende „freie“ Flächen werden bestenfalls Surrogatcharakter annehmen, bleiben also nichts als minderwertiger Ersatz, wohlfeiler Behelf.

Wir brauchen in Zukunft aber nicht weniger sondern mehr Natur und Landschaft, wie etwa die naturbasierten Klimaansätze mit ihren Schwerpunkten auf Mooren, Wäldern, Biolandbau usw. oder die Biodiversitätsstrategien zum Schutz der biologischen Vielfalt der Landschaft nahe legen.

Die in diesen Ansätzen angesprochene Natur ist zugleich die unabdingbare Grundlage allen ästhetischen Erlebens in der Landschaft. Denn landschaftliche Schönheit liegt nicht nur im Auge des Betrachters, orientiert sich nicht nur an der Form der Dinge; sie ist zugleich deren Inhalten verpflichtet und in diesem Sinne immer auch Ausdruck eines Anderen. Dieses Andere findet der ästhetische Betrachter vorzugsweise in der landschaftlichen Natur und ihren Leistungen für alles Leben in dieser Welt. Daher drängt all unsere ästhetische Lust an Landschaft darauf, überall und nicht zuletzt auch in der nahen Heimatlandschaft Natur als resiliente und nachhaltige Lebensgrundlage erleben zu können.

Wenn wir wollen, dass sich auch unsere Kinder und Kindeskindern noch an Landschaft, diesem einzigartigen ästhetischen Potenzial, erfreuen können, dann müssen wir jetzt der maßlosen, flächendeckenden Verspargelung und Verspiegelung Einhalt gebieten, und dafür Sorge tragen, dass sich Deutschland nicht in ein ‚Land ohne Landschaft‘ verwandelt.

Prof. Dr. Werner Nohl

Landschaftsarchitekt, wohnhaft in Kirchheim bei München, beschäftigt sich derzeit vornehmlich mit wissenschaftlichen Grundlagen der Landschaftsästhetik. Er führte lange ein eigenes Planungsbüro, und lehrte an der TU München und anderen Hochschulen über soziale Implikationen der Landschafts- und Freiraumplanung. Zahlreiche Fachbeiträge und Bücher dokumentieren seinen beruflichen Weg. Er ist Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI) Homepage: www.landschaftswerkstatt.de



Foto: Archiv NI



„Bislang ist es mit Ausnahme singulärer, kaum verallgemeinerbarer Fälle nie gelungen, ein Umweltproblem technisch zu lösen, zumindest bei ganzheitlicher Betrachtung aller umweltrelevanten (Neben-) Wirkungen...“

Von der Energiewende zum Nachhaltigkeitskannibalismus

Von Prof. Dr. Niko Paech

Wie hätte die Notwendigkeit umfassenden Klimaschutzes je anders begründet werden können als damit, dass nur so die absehbar größte Gefahrenquelle für essenzielle Naturgüter, von denen das Überleben der Menschheit abhängt, abzuwenden sei. **Mittlerweile wird aber immer mehr Natur zerstört, um den immensen Raumbedarf einer technologiebasierten Klimaschutzstrategie zu befriedigen.** Deren Befürworter und Nutznießer verneinen dieses Dilemma, indem sie darauf verweisen, dass auch Biotope, Landschaften, Pflanzen und Tiere nur überleben könnten, wenn der drohende Temperaturanstieg verhindert würde. Aber wenn das derzeitige Energieverbrauchs-niveau auf Basis erneuerbarer Energieträger erreicht werden soll, ist nicht auszuschließen, dass der benötigte Raumbedarf für Windkraftanlagen, Übertragungsnetze, Speicherkapazitäten und infrastrukturelle Voraussetzungen das meiste von dem zerstört, was vormals Natur hieß.

Expansiver technischer Klimaschutz birgt das Risiko, langfristig zu zerstören, was er zu schützen vorgibt. Er beruht darauf, Umweltprobleme nicht wirklich zu lösen, sondern in eine andere physische, zeitliche oder räumliche Dimension zu verlagern. Bislang ist es mit Ausnahme singulärer, kaum verallgemeinerbarer Fälle nie gelungen, ein Umweltproblem technisch zu lösen, zumindest bei ganzheitlicher Betrachtung aller umweltrelevanten (Neben-) Wirkungen der dabei eingesetzten Mittel. Unter Rückgriff auf das Entropie-Gesetz lässt sich die technische Entwicklung menschlicher Zivilisationen in verallgemeinerter Form rekonstruieren: Technischer Fortschritt bewirkt, innerhalb physischer Sachverhalte punktuell eine andere oder neue Ordnung zu erschaffen. Ganz gleich ob Faustkeil, Kraftwerk, Auto, Medikament, Halbleiter-Chip oder Windturbine. Dieses Mehr an physischer Ordnung erweitert menschliche Handlungsmöglichkeiten, ist aber nur zum Preis einer erhöhten Unordnung des



Über Jahre hinweg werden Konflikte der Windenergie mit Naturschutz- und Biodiversitätsbelangen geleugnet.

Gesamtsystems zu haben. **Solange die Gesetze der Thermodynamik gelten, lassen sich auf einem endlichen Planeten keine neuen materiellen Freiheiten aus dem Nichts schöpfen. Auch nicht mittels erneuerbarer Energieträger.**

Während die Nebenwirkungen grüner Innovationen in der wissenschaftlichen und politischen Debatte bagatellisiert werden, wird deren Effektivität hymnisch überbewertet. Die deutsche Energiewende als das vermutlich ehrgeizigste je ersonnene Entkopplungs- und somit Green Growth-Programm beschränkt sich darauf, das Elektrizitätssystem zu transformieren. Zugleich sollen damit die Klimaschutzbeiträge aller anderen Sektoren, in denen sogar steigende Stromverbräuche prognostiziert werden (insbesondere in der Mobilität und Digitalisierung), mit abgedeckt werden. Dies setzt voraus, immer mehr Leistungsprozesse und Verbräuche zu elektrifizieren, damit sie technologisch anschlussfähig an eine Energiewende werden, die auf erneuerbaren Ressourcen basiert.

Indes trübt das Zauberwort „erneuerbar“ jeden vernunftgeleiteten Blick auf die Limitationen der damit etikettierten Energieträger. Beispielsweise Wind – von dem als ergiebigste der erneuerbaren Energiequellen alle grünen Wachstumspläne auf Gedeih und Verderb abhängen – ist eine knappe Ressource. Wind unterliegt innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts und geo-

grafischen Raumes diversen Verwendungskonkurrenzen. Erstens: Je geringer der Abstand zwischen Windkraftanlagen und je größer deren Kapazitäten sind, desto geringer ist die durchschnittliche Ausbeute, weil die von einer Anlage abgeschöpfte Bewegungsenergie für die anderen nicht mehr verfügbar ist.¹ Zweitens: Die von den Rotoren verbrauchte Windenergie ist nicht mehr für die Entstehung von Regenwolken verfügbar. Durch diesen und weitere physische Effekte beeinflussen Windkraftanlagen das Klima, wie neue Studien aus den USA zeigen.² Dies kann zu Temperaturerhöhungen und Trockenheit für einzelne, davon betroffene Regionen führen. Drittens: Flora, Fauna und unzählige ökologische Prozesse beruhen je nach geografischer Lage auf einem bestimmten Windaufkommen. Wie sich der Entzug systemimmanenter Bewegungsenergie auswirkt, scheint weitgehend vernachlässigt und unerforscht zu sein. **Jedenfalls ist die Gleichung „erneuerbar = unbegrenzt = ökologisch“ schlicht unzutreffend.**

Die momentane Klimaschutzstrategie der Bundesregierung folgt einer Logik, die sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte als Wesenszug des Parlamentarismus herausbilden konnte: **Parteien setzen einer ruinösen Lebensweise nicht nur keine Grenzen, sondern überbieten sich im Geschenkeverteilen.** Sie stellen jede Nachhaltigkeitspolitik unter den Vorbehalt, das Wohlstandsmodell – ganz gleich auf welcher zwischenzeit-



Mitten im Wald und in einem europäischen Vogelschutzgebiet

lich erreichten Höhe – bedingungslos zu schützen. Daraus folgt, dass keine Veränderungen im Konsum, in der Wohnraumnutzung, in der Mobilität oder im digitalen Komfort zur Debatte stehen, sondern allein eine technizistische Entkopplungsutopie, an die sich jegliche Verantwortung bequem abwälzen lässt.

Was aber, wenn sich die grüne Fortschrittspropaganda, mit der die Wählerschaft bei Laune gehalten werden soll, als Budenzauber entpuppt..., etwa weil die Leistungsfähigkeit der grünen Technologien maßlos überschätzt werden, akzeptable Substitute undenkbar sind oder Rebound-Effekte überhandnehmen? Wie sich an einschlägigen Begebenheiten und Tendenzen nachzeichnen lässt, haben sich Politik, Wirtschaft und Wissenschaft durch das Festhalten am grünen Wachstumsdogma in eine Situation manövriert, die ihnen abverlangt, das Wohlstandsversprechen, nötigenfalls auch mit geradezu bizarren Folgen zu erfüllen.

So drohen die über Jahre hinweg geleugneten Konflikte der

Windenergie mit Naturschutz- und Biodiversitätsbelangen inzwischen derart zu eskalieren, dass die Spitze der Partei „Die Grünen“ (noch vor der Regierungsbildung) mit dem mitgliederstärksten Umweltverband (NABU) eine Vereinbarung getroffen hat, die den beschleunigten Ausbau entgegen bisheriger Naturschutzregelungen sicherstellen soll.³ **Ähnliche Bestrebungen der neuen Bundesregierung zielen darauf, die europäischen Rechtsgrundlagen des Naturschutzes anzugreifen, um die Nachindustrialisierung der Landschaften zu intensivieren.**⁴

Indes zeichnet sich ab, dass der Generalangriff auf die letzten Naturareale nicht einmal hinreichend sein kann, um den infolge der Digitalisierung und Elektromobilität prägnant wachsenden Energie- und damit Flächenhunger zu stillen. Mittlerweile beginnen hochrangige Protagonisten der deutschen Energiewende, die Öffentlichkeit sanft darauf einzustimmen, dass die Vorwärtsverteidigung des deutschen Lebensstils – wohlgermerkt

mit „grünen“ Mitteln – erfordert, auf die Flächen des globalen Südens zuzugreifen. Dies hieße, auch dort massiert Windkraft- und Solaranlagen zu projektieren, zudem eine Industrie zur Produktion von Wasserstoff aus dem Boden zu stampfen und eine globale Logistik für dessen Transport nach Europa aufzubauen.⁵ **Natürlich wird dieser neue, nunmehr ökologische Kolonialismus als großherzige Entwicklungspolitik schönge-redet.**

Wenn es unmöglich ist, industriellen Wohlstand mittels nachhaltiger Ersatzlösungen von Schäden zu entkoppeln, folgen daraus mindestens zwei Konsequenzen. Erstens, von Menschen erschaffene Artefakte per se in „gut“ oder „schlecht“ bzw. nachhaltig oder nicht nachhaltig unterteilen zu wollen, läuft ins Leere. Windkraftanlagen mögen „besser“ als Kohlekraftwerke sein, aber eben nur graduell, bezogen auf lediglich eine isoliert betrachtete Schadensdimension und abhängig von der quantitativen Dimension des Ausbaus. Die Windenergienutzung unabhängig von ihrer Dosis als „nachhaltig“ zu bezeichnen, wäre daher als grundfalsch zurückzuweisen. Zweitens, als nachhaltig können nur Lebensführungen beurteilt werden, nämlich unter Berücksichtigung aller ökologisch relevanten Handlungen, die

von einer Person ausgeführt werden. Wenn der Planet erstens physisch begrenzt ist, zweitens alle produzierten Güter, auch vermeintlich nachhaltige, eine physische Spur hinterlassen, drittens die irdischen Lebensgrundlagen dauerhaft erhalten bleiben sollen und viertens globale Gerechtigkeit herrschen soll, muss eine Obergrenze für die von einem einzelnen Individuum in Anspruch genommene materielle Freiheit existieren. **Am Rückbau überzogener Ansprüche und nicht dem Ausbau einer vermeintlich grünen Industrie müsste Klimaschutz ansetzen, der nachhaltig ist.**

Niko Paech

ist apl. Professor für Plurale Ökonomik an der Universität Siegen und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

1 Vgl. Akhtar, Naveed, Beate Geyer, Burkhardt Rockel, Philipp S. Sommer und Corinna Schrum (2021): Accelerating deployment of offshore wind energy alter wind climate and reduce future power generation potentials. Scientific Reports 11, 11826 (<https://doi.org/10.1038/s41598-021-91283-3>).
2 Vgl. Miller, Lee M. und David W. Keith (2018): Climatic Impacts of Wind Power. Joule 2/12, S. 2618-2632. ([https://www.cell.com/joule/fulltext/S2542-4351\(18\)30446-X?_returnURL=https%3A%2F%2Flinkinghub.elsevier.com%2Fretrieve%2Fpii%2FS254243511830446X%3Fshowall%3Dtrue](https://www.cell.com/joule/fulltext/S2542-4351(18)30446-X?_returnURL=https%3A%2F%2Flinkinghub.elsevier.com%2Fretrieve%2Fpii%2FS254243511830446X%3Fshowall%3Dtrue)); Miller, Lee M Nathaniel A. Brunsellb, David B. Mechemb, Fabian Gans, Andrew J. Monaghan, Robert Vautard, David W. Keith und Axel Kleidon (2015): Two methods for estimating limits to large-scale wind power generation, in: PNAS, 112/36, S. 11169–11174 (<https://www.pnas.org/content/112/36/11169>); Miller, Lee M., Fabian Gans und Axel Kleidon (2011): Estimating maximum global land surface wind power extractability and associated climatic consequences, in: Earth Syst. Dynam 2, S. 1–12. (<https://esd.copernicus.org/articles/2/1/2011/esd-2-1-2011.pdf>); Armstrong, Alona, Ralph R Burton, Susan E Lee, Stephen Mobbs, Nicholas Ostle, Victoria Smith, Susan Waldron und Jeanette Whitaker (2016): Ground-level climate at a peatland wind farm in Scotland is affected by wind turbine operation, in: Environmental Research Letters, 11/4, S. 1-9. (<https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/11/4/044024/pdf>)

3 Vgl. <https://www.riffreporter.de/de/umwelt/nabu-gruene-streit-um-windenergie>
4 Vgl. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article235568558/Habecks-Ministerium-will-auf-Entschaerfung-von-EU-Naturschutzrichtlinien-hinwirken.html>
5 Vgl. <https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/kurzmeldungen/de/woher-soll-der-gruene-wasserstoff-kommen.html>



Wir tun im Grunde alles, was wald- und klimaschädlicher nicht sein kann

Die Gemeinwohl-Lüge, die Forstkrise, das Windrad Der Niedergang unserer Wälder in drei Akten

Von Norbert Panek

50

Unsere Wälder stellen das bedeutendste Land-Ökosystem Deutschlands dar. Diese Erkenntnis scheint völlig in Vergessenheit geraten zu sein. **Die aktuelle Diskussion um den Wald ist vor allem geprägt von einer eklatanten Ökologie-Blindheit.** Insbesondere im öffentlichen Wald wurde der Gemeinwohl-Gedanke längst zugunsten einer Holzfabriken-Mentalität ver-

drängt. In den 1990er Jahren hatte die Politik damit begonnen, die staatlichen Forstverwaltungen in eine Richtung zu reformieren, die diesem Gedanken komplett widersprach. Das Ergebnis der Forstreform war eine Quasi-Privatisierung der Staatswälder durch Installation gewinnwirtschaftlich orientierter Landesforstbetriebe, die, abgekoppelt von der jeweiligen Landesverwal-



Maschinelle Kahlschläge, großflächige Bodenzerstörungen durch tonnenschwere Holzerntemaschinen im Wald, Helferskirchen, Rheinland-Pfalz

tung, vor allem üppige Erlöse in die Haushaltskassen spülen sollten. Die Ignoranz der politischen Entscheidungsträger, die die fatalen Auswirkungen dieses Reformierungsprozesses zu verantworten haben, verhindert nach wie vor eine justiziable Zielbindung des Gemeinwohl-Vorrangs öffentlicher Wälder bis zum heutigen Tage. Weitgehend in Vergessenheit geraten ist zudem der Status unserer öffentlichen Wälder als „Volkseigentum“, das dem Staate oder der jeweiligen Kommune zu treuen Händen gegeben wurde. Dieser Betreuungsauftrag hat sich heute weitgehend verselbstständigt, von den Gemeinwohl-Interessen abgenabelt, und zielt in erster Linie darauf ab, dass Volksgut einseitig als Kommerzwald zu missbrauchen.

Grün lackierte Forst- und Klimapolitik

Nicht anders sind die aktuellen Absichten zu interpretieren, nicht unerhebliche Anteile der Staatswälder bedingungslos für die industrielle Windenergienutzung bereitzustellen. Die „Auslieferung“ dieser Wälder an einen Industriekomplex stellt schlicht eine Veruntreuung des öffentlichen Eigentums dar. Nach der erfolg-

reich abgeschlossenen Etablierung einer industrialisierten Forstwirtschaft bricht nun eine zweite Industrialisierungswelle über unsere „Gemeinwohl“-Wälder herein, die unter dem Vorwand, das Klima zu schützen, abermals Wald-Ökosysteme degradiert. **Eine hektische, grün lackierte Forst- und Klimapolitik sorgt dafür, dass unsere flächig bedeutendsten, natürlichen Kohlenstoffspeicher bald nur noch rudimentär existieren.** Die Frage, was das für die Menschen, die dieses Land bewohnen, bedeuten könnte, wird nicht gestellt. Althergebrachtes Wissen um die klimatischen Wirkungen von Wäldern scheint in der gegenwärtigen Forst-Debatte völlig verschüttgegangen zu sein. Wir reißen vollkommen unreflektiert weiter große Löcher in den ohnehin schon hoffnungslos ausgedünnten Wald-Flickenteppich unseres Landes und beklagen gleichzeitig die Klimaerwärmung. Wir räumen auf riesigen Flächen das Schadholz, das uns jetzt als Endresultat einer jahrhundertelangen forstlichen Fehlwirtschaft vor die Füße fällt, setzen dabei riesige Mengen an Treibhausgasen frei, entblößen und verdichten die Waldböden und wundern uns, dass die dort neu gepflanzten, angeblich „klimaangepassten“ Wunderbaumarten wieder vertrocknen.

51



„Der wichtigste Klima-Regulator, das ‚ökologische Grundgerüst‘ unseres Landes, der Wald, droht einer bisweilen kopf- und konzeptlosen Forst- und Klimapolitik zum Opfer zu fallen.“

Wir tun also im Grunde alles, was wald- und klimaschädlicher nicht sein kann. Und unsere einzige Antwort darauf ist eine Politik der hohen Windräder, die unseren Gemeinwohl-Wäldern den Rest gibt.

Nachhaltigkeit als inhaltsleere Hülse

„Gemeinwohl“ und „Nachhaltigkeit“ - zwei starke Begriffe, die viel versprechen, aber in der realen Politik und in der Gesetzgebung substanzlos geworden sind. Was die „Gemeinwohlverpflichtung“ im öffentlichen Wald tatsächlich bedeutet und wann sie im Abwägungsfall „vorrangig“ sein soll, ist nirgends konkret definiert. Ebenso ist eine rechtlich bindende Integration des Naturschutzes im Rahmen der Gemeinwohlpflicht nicht erkennbar. Die „unverbindliche Gesetzesprosa“ kritisieren Juristen schon seit Jahren und sprechen von einer „Flucht des Gesetzgebers vor der Konkretisierung“. Die Gesetze entpuppen sich im Konfliktfall als zahnlose Paragraphen-Tiger. **Auch das große Wort**

„Nachhaltigkeit“ mutiert mehr und mehr zur inflationär gebrauchten, inhaltsleeren Hülse, die gerne benutzt wird, um sich „grüne Deckmäntelchen“ umzuhängen. Eine Technologie, die mittels Windenergienutzung vorgibt, das Klima zu „retten“, und die dabei in nicht unerheblichem Maße in das klimarelevanteste Ökosystem unseres Landes eingreift und dieses System in seiner Leistungsfähigkeit weiter schwächt, macht keinen Sinn. Sie ist in dieser Form nicht nachhaltig und deshalb auch nicht akzeptabel. Eine Forstwirtschaft, die unter dem Vorwand, Schaden vom Wald abzuwenden, im großen Stil maschinelle Kahlschläge und Räumungen von abgestorbenen Bäumen veranlasst und dabei großflächige Bodenzerstörungen in Kauf nimmt, ist nicht nachhaltig und nicht akzeptabel.

Wald als ökologisches Grundgerüst

Der wichtigste Klima-Regulator, das „ökologische Grundgerüst“ unseres Landes, der Wald, droht einer bisweilen kopf-

und konzeptlosen Forst- und Klimapolitik zum Opfer zu fallen. **Die Debatte dreht sich in erster Linie um die schnellstmögliche“ Wiederbegründung ertragreicher Forstplantagen und um die „schnellstmögliche“ Erzeugung von erneuerbarer Energie um jeden Preis, nicht um die Frage, was das mit unserer Ressource „Landschaft“ macht und wo bzw. wie wir den Holz- und Energieverbrauch effektiv reduzieren könnten.**

Allein vor diesem Hintergrund muss der gesellschaftspolitische Stellenwert unserer Waldbestände bundesweit radikal neu justiert werden, rückt das „Gemeinwohl“ in seiner ökologischen sowie nationalen Tragweite in ein neues Licht, und der unheilvolle, längst das kritische Maß überschreitende Zweiklang zwischen praktizierter Wald-Zerstörung und tolerierter Wald-Entwertung fordert endlich eine grundlegende Zäsur sowohl im politischen als auch im gesetzgeberischen Handeln heraus. Die Debatte darf nicht länger von Märchenerzählern und Lügenbaronen

„benutzt“ und missbraucht werden. Vor allen diesbezüglichen Überlegungen muss der Grundsatz stehen:

Die Wälder in Deutschland sind unantastbar, ihre Klimaschutzfunktion ist zu stärken, ihre ökologische Substanz ist zu erhalten und kontinuierlich zu mehr.

Norbert Panek († 10/2022)

leitete von 2006 bis 2020 das Projektbüro des Nationalen Geoparks GrenzWelten im nordhessisch-sauerländischen Schiefergebirge und war seit 2020 bis zu seinem Tode Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI



„Die Bundesregierung schafft die gesetzlich notwendigen Voraussetzungen, um den beschleunigten Ausbau der Offshore-Windenergie extrem voranzutreiben. Das ist für uns ein Skandal.“ - Foto: Rettung der Delphine e.V. (GRD)

Offshore-Windkraft in Meeresschutzgebieten nicht mit Zielen des Artenschutzes vereinbar!

Von Verena Platt-Till

Mit den zum 1. Januar 2023 in Kraft getretenen Änderungen des Gesetzes zur Entwicklung und Förderung der Windenergie auf See (WindSeeG) schafft die Bundesregierung die gesetzlich notwendigen Voraussetzungen, um den beschleunigten Ausbau der Offshore-Windenergie extrem voranzutreiben. Das ist für uns ein Skandal.

Das Ziel ist dabei, die installierte Leistung von Offshore-Wind-

energie bis 2045 auf mindestens 70 Gigawatt zu steigern. Was gut fürs Klima sein soll, ist aber das Todesurteil für die Ziele des marinen Natur- und Artenschutzes. Insbesondere sind die vom Aussterben bedrohten heimischen Schweinswale davon betroffen. In ihren Rückzugsorten, den Meeresschutzgebieten, haben Offshore Windparks absolut nichts verloren, dennoch wurden diese aber durch die Gesetzesanpassungen für Windkraft ausdrücklich geöffnet.

Durch die Neuerungen des WindSeeG bleibt das Artenschutzrecht wirkungslos, denn „bei zentral voruntersuchten Flächen soll das Planfeststellungsverfahren entfallen und durch ein zügigeres Plangenehmigungsverfahren ersetzt werden.“ Die Windenergie ist nach Meinung des Gesetzgebers von „überragendem öffentlichen“ Interesse. Im Sinne einer Planbeschleunigung werden Umweltprüfungen untergraben und Beteiligungsrechte für Verbände geschwächt.

Viele Studien wie die des Instituts für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung (ITAW) belegen, dass ein weiterer Offshore-Ausbau in der Nordsee unsere einzigen heimischen Meeressäuger aus ihrem Lebensraum verdrängen würde. Direkt an den Rammstellen der Windkraft-Offshore-Fundamente liegt der Lärmpegel bei ca. 200 Dezibel (dB). Die für die Windparks erforderlichen Rammarbeiten stellen eine Gefahr für die Meeres-säuger dar, deren Echoortung durch Schallemissionen massiv beeinträchtigt und beschädigt wird, wie Studien belegen. Denn ab Pegeln zwischen 144-146 dB besteht ein signifikanter Vertreibungseffekt der kleinen Wale.

Sollten immer mehr Offshore-Windparks entstehen, wird das enorme Auswirkung auf die Schweinswal-Populationen in der Nord- und Ostsee haben. Klimaschutz und Artenschutz müssen mehr zusammen gedacht und nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die jüngsten Gesetzesänderungen, mit dem Vorhaben weitere Meeresschutzgebiete zugunsten des Klimaschutzes mit Windkraft auszubauen, bedeuten nichts anderes als eine Abschaffung des Artenschutzes.

Verena Platt-Till

ist Diplom-Biologin (Univ.) mit dem Schwerpunkt Meeresbiologie. Die Naturschutzinitiative e.V. (NI) unterstützt sie ehrenamtlich als Fachbeirätin für Meeresbiologie. Seit ihrer Kindheit beschäftigt sich die Sporttaucherin mit der faszinierenden Welt der Ozeane.



Foto: Archiv NI



Dorfumzingelung durch Windenergieanlagen im Wald

Wirkung von Windrädern – mehr als bloße „Bildstörung“

Von Prof. Dr. Josef H. Reichholf

Die aktuellen Ängste zur Energiesicherheit nutzen Lobbyisten dreist aus. Auf der Strecke zu bleiben drohen die legitimen Ansprüche großer Teile der Gesellschaft, die ungleich besser begründete Argumente gegen die Aufstellung von Windrädern in Wäldern und Schutzgebieten vorbringen, als etwa der Denkmalschutz gegen die Ausbringung von Fotovoltaik-Anlagen auf Dächern, die aus rein historischen Gründen so sind, wie sie sind.

Im Denkmalschutz geht es um Bilder, um Aspekte oder Eindrücke, die nichts mit der Natur zu tun haben. Sie sind rein kulturell vorgegeben und geprägt. Ganz anders verhält es sich bei den Windrädern in der freien Natur. Ihre Wirkung geht

weit über bloße „Bildstörungen“ hinaus. Vielfach belegt und bestens begründet, treffen die Rotoren Vögel, insbesondere große, langsam fliegende Arten, wie Greifvögel und Störche, aber auch generell geschützte Fledermäuse sowie Unmengen von Insekten, insbesondere nachts, wenn man „nichts davon sieht“.

Als Quell von erneuerbarer Energie passen Windräder zu den weiten, ausgeräumten, überdüngten und mit Agrochemikalien befrachteten Agrarflächen, wo über Biomasse auch Energie erzeugt wird. Unter diesen Bedingungen sind die dort zwar ebenfalls auftretenden negativen Auswirkungen der Rotoren minimiert.



Windenergieanlagen im Wald in und an einem FFH- und Vogelschutzgebiet im nördlichen Rheinland-Pfalz

In Wäldern, insbesondere in den naturnahen Waldgebieten mit hoher Biodiversität, ist die Problematik anders gelagert. In solchen verursacht bereits die „ordnungsgemäße Forstwirtschaft“ erhebliche Eingriffe und große Verluste bei den störungsempfindlichen Arten. Windräder würden die Belastungen stark vergrößern und manche der ohnehin meist kleinen Naturwaldgebiete oder Natura 2000-Flächen extrem beeinträchtigen.

Verständlicherweise wollen die Menschen keine Windräder im Dorf oder in der Stadt. Wohl aber akzeptieren sie sehr bereitwillig – vom Denkmalschutz abgesehen – Fotovoltaikanlagen auf den Dächern.

Die Abschiebung der Windkraft in die Wälder verträgt sich nicht mit den legitimen Ansprüchen großer Teile der Gesellschaft und mit den gesetzlichen Bestimmungen zum Arten-, Natur- und Landschaftsschutz sowie den entsprechenden EU-Richtlinien. Die örtliche und kommunale Ablehnung der „Stromautobahnen“ aus Nordostdeutschland nach Bayern zeigt, wie sehr lokale, höchst egoistische Interessen bremsend auf die Notwendigkeiten für die Allgemeinheit wirken.

Eine Politik des geringsten Widerstandes ist nichts weiter als Kapitulation. Sie führt keinen gesellschaftlichen Konsens herbei. Sie richtet sich gegen die Erhaltung und Förderung von Lebensqualität, auch und gerade auch für die Menschen, die in den Wäldern die letzte uns verbliebene, zugängliche Natur sehen.

Prof. Dr. Josef H. Reichholf

war Abteilungsleiter an der Zoologischen Staatssammlung in München, lehrte an beiden Münchner Universitäten, darunter „Naturschutz“ an der Technischen Universität. Er ist Autor zahlreicher Bücher über Ökologie, Evolution und Naturschutz und Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI). Bekannt ist er für seine kritische Sicht.



Foto: © Miki Sakamoto-Reichholf



Einige Bundesländer machen selbst vor ausgewiesenen Natura 2000-Gebieten keinen Halt

Windkraft im Wald – Moratorium statt voreilige Zerstörung

Von Dr. Klaus Richarz

Der Artenschutz findet beim Ausbau der erneuerbaren Energien – trotz erheblicher Bemühungen seitens der Wissenschaft und Expertenkreisen für eine naturverträgliche Energiewende – noch immer unzureichend Berücksichtigung.

Neben der zunehmenden, politisch erfolgten Verwässerung von anerkannten Fachstandards wie dem Helgoländer Papier der Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten, das evidenzbasiert die Mindestabstände zu Brutplätzen und Lebensräumen windkraftsensibler Vogelarten definiert, ist vor allem die weiter voranschreitende Erschließung von Waldstandorten besorgniserregend. Einige Bundesländer machen selbst vor ausgewiesenen

nen Natura 2000-Gebieten keinen Halt.

Mit den aktuellen politischen Entwicklungen, die die Aufweichung des gesetzlichen Schutzes bedrohter Arten weiter voran treiben, werden unter dem Credo des Klimaschutzes und der Versorgungssicherheit dem Wirtschaftszweig der erneuerbaren Energien immer mehr Privilegien eingeräumt, bei denen die Belange des Artenschutzes langfristig vollends auf der Strecke bleiben.

Der zunehmende, wirtschaftlich und politisch motivierte Druck, Wälder als Standorte für Windenergieanlagen zu nutzen, ist nicht vereinbar mit der Bedeutung von Wäl-



Aufgrund lückenhafter Erkenntnisse zu Auswirkungen von Windenergieanlagen im Wald auf zahlreiche Vogel- und Fledermausarten sollte auf diese Anlagen in Wäldern verzichtet werden. Foto: Peter Draeger

dern als Lebensraum für windenergiesensible Arten.

Der Schutz von Arten und die Erhaltung der biologischen Vielfalt muss als ebenso dringliche und gleichrangige Aufgabe wie der Klimaschutz angenommen werden.

Naturnahe und Naturwälder – unverzichtbar für die Artenvielfalt und den Klimaschutz

Gerade den naturnahen und (bisher zu wenigen) ungenutzten Wäldern kommt die größte Bedeutung für die biologische Vielfalt zu. In Naturwäldern dürfen die Bäume ungestört altern und auch abgestorben im Wald verbleiben. Nur so entstehen in vollem Umfang Lebensräume für seltene und auf alte Wälder einschließlich aller Verfallsstadien angewiesene Tier- und Pflanzenarten.

Aufgrund erheblicher Defizite beim Schutz von Naturwäldern und gleichzeitig noch lückenhafter Erkenntnisse zu den Auswirkungen von Windenergieanlagen im Wald auf zahlreiche Vogel- und Fledermaus- Arten bzw. Artengruppen, ihre Populationen

und ganze Lebensgemeinschaften ist weiterhin zu fordern, auf Windenergieanlagen in Wäldern zu verzichten.



Lesen Sie hier den ausführlichen Beitrag von Dr. Klaus Richarz:

<https://naturschutz-initiative.de/aktuell/neuigkeiten/dr-klaus-richarz-windkraft-im-wald-moratorium-statt-voreilige-zerstoerung/>

Dr. Klaus Richarz

ist Dipl.-Biologe und war 33 Jahre hauptberuflich im Naturschutz tätig, davon 22 Jahre als Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Bis heute ist er als Gutachter sowie ehrenamtlich in Naturschutzverbänden und Naturschutzstiftungen aktiv. Er schreibt Sachbücher zu Natur-, Artenschutz und Naturerleben und ist Wissenschaftlicher Beirat der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Lydia Pflanz



Iguazú Wasserfälle an der Grenze von Brasilien (Paraná) / Argentinien (Misiones) - Foto: Heiko Behn

Die Ökokrise und das Narrenschiff mit Kurs auf's Riff Ökokonferenzen statt Klimakonferenzen

Von Dr. Andreas H. Segerer

60

In der gegenwärtigen Diskussion um Wege aus der ökologischen Krise ist eine eindimensionale Verengung des Problems auf die Klimaproblematik zu beobachten.

Das Credo, dass die Klimakrise die größte ökologische Bedrohung des Planeten Erde sei, kann und darf aus wissenschaftlicher Sicht nicht unwidersprochen bleiben.

Fakt ist, dass die Menschheit inzwischen auf Kosten von 1,7 Planeten lebt, obwohl nur die Ressourcen eines einzigen verfügbar sind (WWF Living Planet Report 2020). Würden alle Völker den Anspruch wie Deutschland haben, wären sogar knapp drei Planeten nötig. Dass unbegrenztes (Mengen-)Wachstum in einem System begrenzter Ressourcen naturgesetzlich unmöglich ist, lernen Schüler schon im Unterricht – bei den Entscheidungs-

trägern scheint dieses Wissen indes verloren gegangen zu sein. Anders ist wohl nicht zu erklären, weshalb die planetaren Belastungsgrenzen in einem Ausmaß überstrapaziert werden, dass das Wohlergehen der Menschheit (oder zumindest großer Teile davon) nun zur Disposition steht – in stetiger Ignoranz der schon seit mehr als 150 Jahren andauernden Mahnungen der Wissenschaft.

Unbestritten ist auch, dass die anthropogene Freisetzung klimawirksamer Gase die planetaren Grenzen inzwischen deutlich übersteigt und demnach Maßnahmen zur Eindämmung dieser Entwicklung dringend angezeigt sind – beispielsweise der Umstieg auf sog. „erneuerbare“ Energien.

Allerdings stellen die Überdüngung der Ökosysteme, das Artensterben, der desaströse Input neuer Substanzen wie Mikroplastik und Pestizide und die Zerstörung primärer und sekundärer Lebensräume die negativen Effekte der Klimaänderung objektiv weit in den Schatten. Sie alle bergen derzeit ein vielfach höheres Risiko für ein Kippen lokaler Ökosysteme als der Klimawandel, mit der Gefahr des Aufschaukelns auf

die planetare Skala (Persson et al. 2022, Steffen et al. 2015). Die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit bei Produktion, Konsum, Ressourcennutzung und allgemein bei Lebensstil und Wirtschaftsweise ist somit folgerichtig, erst Recht vor dem Hintergrund einer weiterhin wachsenden Weltbevölkerung. **Gleichzeitig folgt aber auch, dass die Konzentration auf die Bekämpfung des Klimawandels viel zu kurz greift.**

Netzkausalitäten können nicht in lineare Einzelprozesse heruntergebrochen werden, deshalb sind isolierte Weltklima- oder Artenschutzkonferenzen kein geeignetes Mittel zur Bewältigung dieser globalen Krise. Vielmehr braucht es dringender denn je einen fachübergreifenden Ansatz, in dem die innig vernetzten und aus dem Gleichgewicht geratenen planetaren und wirtschaftlichen Prozesse zusammen gedacht werden. Also interdisziplinäre Weltökokonferenzen.

Das ist bisher nicht oder allenfalls in rudimentären Ansätzen der Fall. **Und deshalb ist der Schaden, der durch angeblich alternativen (und in Wirklichkeit: hirnlosen) Entscheidungen und Vorgaben in der Klima- und Landwirtschaftspolitik**

61

angerichtet wird, weitaus größer als der Nutzen. Was sich aber erst nach und nach zeigen wird.

Beispiel Welternährungssystem: Dieses ist nachweislich ein Verlustgeschäft – allerdings eines, bei dem die Gewinne privatisiert und die Verluste in Form von versteckten Kosten sozialisiert sind (FOLU 2019). Trotzdem wird es bisher ökonomisch nicht ernsthaft infrage gestellt, sondern mit Zähnen und Klauen verteidigt. Ja, angesichts der Ukraine-Krise sollen nun auch noch ökologische Vorrangflächen für intensive Landwirtschaft geopfert werden – was das verheerende Artensterben, das in unseren Breiten primär von Lebensraumverlusten und -störungen getrieben wird, noch weiter anheizen wird (VzSB 2019).

Genauso lassen sich in diesem Zusammenhang die Bestrebungen anführen, Windkraftanlagen im Zuge der Energiewende auch in Wäldern und Schutzgebieten zuzulassen. Als hätte die Zerstörung von Lebensräumen in Deutschland nicht längst schon ein katastrophales Niveau erreicht, zum Schaden von uns, allen nachfolgenden Generationen und der Erde als Ganzes. **An solcher Art von deutschem Wesen wird die Welt ganz sicher nicht genesen – globale Krisen bedürfen auch einer globalen Kraftanstrengung.**

Denn eines ist sicher: **Die aktuell antizipierten umweltpolitischen Weichenstellungen gehen zu Lasten künftiger Generationen.** Diese beharrliche Ignoranz der lange bekannten und zum Teil schon vor über 200 Jahren antizipierten Zusammenhänge, die unweigerlich zum Schiffbruch führen muss, ist ein Skandal. Das fünfzig Jahre alte, immer noch aktuelle und mehrfach aktualisierte Buch des Club of Rome über die Grenzen des

Wachstums sollte für sie und für jeden einzelnen Bürger endlich zur Pflichtlektüre werden.

Weiterführende Literatur:

Meadows, D.H. et al. (1972): The limits to growth. Potomac Associates – Universe Books, 205 S.

Persson, L. et al. (2022) Outside the safe operating space of the planetary boundary for novel entities. Environ. Sci. Technol. 56: 1510-1521.

Steffen, W. et al. (2015) Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. Science 347: 1259855–1259855.

The Food and Landuse Coalition (2019): Growing Better: Ten critical transitions to transform food and land use. FOLU Summary Report 2019, 47 S.

VzSB = Verein zum Schutz der Bergwelt (Hrsg.) (2019). Schwerpunkt Insektensterben. Jahrbuch 2019, S. 7-327.

Dr. Andreas H. Segerer

ist Dipl.-Biologe, Entomologe und Biodiversitätsforscher der Zoologischen Staatssammlung München, Präsident der Münchner Entomologischen Gesellschaft e.V., Wissenschaftlicher Beirat und Sprecher der Lepidopterologen der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI



Windenergieanlagen stellen Industrieanlagen dar, die somit auch auf Industriegebiete u.ä. zu beschränken sind

Keine Windenergieanlagen in Wäldern und in Schutzgebieten

Von Wolfgang Stoiber

Der Naturschutzverband NuKLA e.V. (Naturschutz und Kunst – Lebendige Auen e.V.) lehnt Windenergieanlagen in Wäldern und in Schutzgebieten jedweder Kategorie kategorisch ab.

Auch wenn eine Energiewende unabdingbar ist und der Verbrauch fossiler Brennstoffe drastisch reduziert werden muss – wie der gesamte Energieverbrauch insgesamt – stellen Windenergieanlagen Industrieanlagen dar, die somit auch auf Industriegebiete u. ä. zu beschränken sind.

Die Klimakrise ist besorgniserregend. Es muss jedoch immer wieder betont werden, dass sich die Biodiversitätskrise als sechstes globales Artensterben als die gravierendere Krise auf unserem Planeten abzeichnet.

Die Wälder sind unsere stärksten Verbündeten im Kampf gegen den Verlust an Biodiversität, der Lebensraumverluste, dem Artensterben und der Klimaveränderung. **Wir müssen unsere Wälder erhalten und in ihrer natürlichen Entwicklungs-**



NATURSCHUTZ MAGAZIN

faszinierend. informativ. unabhängig.

Erwerben Sie ein **Jahresabonnement**
für 30,00 € inkl. Versandkosten.



**Natur
schutz
INITIATIVE**

Drei Ausgaben pro Jahr

> www.naturschutz-initiative.de

Wir schützen Landschaften, Wälder, Wildtiere und Lebensräume.



Der Leipziger Auwald im Frühling

dynamik stärken. Sie dürfen nicht durch technische Anlagen weiter zerstört und fragmentiert werden. Professor Dr. Pierre Ibisch und seine Arbeitsgruppe von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde weist immer wieder auf die wichtigen Kühlungseffekte von Wäldern hin. Für den Förster und Autor Peter Wohlleben sind Windräder im Wald zurecht „Irrsinn im Quadrat“.

Das neue „Eckpunktepapier zur „Beschleunigung des naturverträglichen Ausbaus der Windenergie an Land“ ist nicht nur eine Mogelpackung, sondern eine Katastrophe für den Natur-, Arten- und Landschaftsschutz.

Vorgelegt durch Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck und Bundesumweltministerin Steffi Lemke, Mitglieder der Partei, die sich selbst als grün bezeichnen, sollen wichtige Errungenschaften der letzten Jahrzehnte im gesetzlichen Naturschutz „handstreichartig“ einfach über Bord geworfen werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse zur Kollisionsgefährdung von Vogelarten wie Rotmilan, Mäusebussard oder Seeadler werden ignoriert, europäisches Recht z.B. zum Tötungsverbot von Vö-

geln und Fledermäusen oder zu Ausnahmegründen für die artenschutzrechtlichen Verbote werden missachtet.

Auch die Planungen, Landschaftsschutzgebiete für die Errichtung von Windindustrieanlagen zu öffnen, sind für uns verantwortungslos. **Landschaftsschutzgebiete dienen dem Schutz von Landschaften und nicht ihrer Industrialisierung.**

Wolfgang E. A. Stoiber

ist Vorsitzender des Vereins Naturschutz und Kunst Lebendige Auen e.V. (NuKLA).

Mehr Infos: www.nukla.de

NuKLA Naturschutz, der verbindet
Naturschutz und Kunst
Lebendige Auen e.V.



Foto: Dr. Burkhard Kirchberg



Gewaltige Beton-Fundamente, rund 15 m tief, müssen für diese Anlagen in die Erde getrieben werden - Foto: Joachim Wasserthal

Waldzerstörung ist kein Beitrag zum Klimaschutz! Warum Windräder in Wäldern und in Schutzgebieten nichts zu suchen haben

Von Dr. Jochen Tamm

Zur Nützlichkeit und Verträglichkeit von Windkraftanlagen (WKA) mag man stehen, wie man will. Fakt ist: Sie bringen massive Schäden an Natur und Landschaft mit sich.

Zumeist werden dabei „nur“ die zahllosen Vögel, Fledermäuse und Insekten gesehen, die von den Rotoren dieser Riesenanlagen erschlagen werden. Oft werden auch noch die enormen Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes und des Lebensraumes

für die Menschen wahrgenommen. Doch gehen die Schädigungen der WKA weit darüber hinaus:

- Gewaltige Beton-Fundamente, rund 15 m tief, müssen für diese Anlagen in die Erde getrieben werden. Damit wird massiv in den Grund- und Quellwasserhaushalt eingegriffen, besonders in den Bergwäldern, wo die Bäche ihren Ursprung nehmen.



„Schutzgebiete..., diese letzten Refugien der Biodiversität in unserem weitgehend industrialisierten Land, sind keine Orte für WKA“

- An jeder WKA werden rund 1 ha große Betriebsflächen freigehalten. Im Wald müssen diese Flächen gerodet werden. Wo zuvor das Holz den Kohlenstoff gebunden hatte, wird er nun daraus freigesetzt und als CO₂ klimaschädigend in die Atmosphäre entlassen. Schon heute dadurch mehr Wald zerstört, als er in allen Nationalparks Deutschlands vorhanden ist. Klimaschutz durch Waldzerstörung? Die Nutzung der Windkraft im Wald ist kontraproduktiv.
- Der Ausbau von Wegen zu den WKA für schwere Fahrzeuge führt zu weiteren massiven Schäden, wiederum besonders in den Wäldern. Weiträumige Baumfällungen und Schäden am Wasserhaushalt sind zumeist die Folgen. Quellen und Bäche können versiegen, Bachtierre aussterben.
- Es erscheint wenig, wenn nur 2 % der Landesfläche für WKA

reserviert werden, wie z. B. in Hessen. Dabei wird gerne übersehen, dass diese 2 % nur dort genutzt werden können, wo ausreichend Wind weht. In einem Mittelgebirgsland sind das vor allem die Bergkuppen und diese nehmen maximal 10 % der Landesfläche ein. Zudem sind sie zumeist bewaldet. Wenn aber 2 % der Landesfläche auf nur 10 % derselben genutzt werden können, dann werden diese Standorte zu 20 % genutzt. Hessen hat also schon heute ein Fünftel seiner bewaldeten Bergkuppen zum Bau von WKA freigegeben! Man denkt sogar über eine Erhöhung des Prozentsatzes nach...

Dieser gewaltige Eingriff betrifft also gerade die abgelegenen, oft naturnahen Bergwälder, die bis dahin Refugien waren für die Natur und den dort Erholung suchenden Menschen.

Der Bau von WKA bringt also zwangsläufig schwere Schäden an Natur und Landschaft mit sich. Es sei dahin gestellt, ob die Energie, die diese Anlagen liefern, diese Schäden rechtfertigt; ob man damit ein hoch entwickeltes Land mit 83 Mio. Menschen und langen Wintern ausreichend versorgen kann. Sicher ist allerdings, dass Naturschäden dieses Ausmaßes in unseren Wäldern nicht zu verantworten sind. **Waldzerstörung kann kein Beitrag zum Klimaschutz sein!**

Und sicher ist, dass die schweren Naturschäden **keinesfalls in den Schutzgebieten** für Natur und Landschaft hingenommen werden können. Diese letzten Refugien der Biodiversität in unserem weitgehend industrialisierten Land sind keine Orte für WKA.

Dr. Jochen Tamm

ist Diplom-Biologe mit Fachschwerpunkt Tierökologie und lebt in Kassel. Beruflich arbeitete er bis zu seiner Pensionierung an mehreren hessischen Universitäten und wechselte dann in die obere Naturschutzbehörde des Regierungsbezirks Kassel, wo er vor allem für die Schutzgebiete und Fachfragen des Naturschutzes zuständig war. Auch privat engagierte er sich über Jahrzehnte in Naturschutzverbänden, vor allem im Waldnaturschutz und in Energie-Fragen. Von seinen Reisen her sind ihm die Brennpunkte des Klimawandels in der Arktis und den Tropen aus eigener Anschauung gut bekannt. Er ist Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI



Windenergieanlagen im Wald bedeuten dessen Industrialisierung

Von Prof. Dr. Herbert Zucchi

Zu den vielfältigen Funktionen des Waldes ist seit einigen Jahren eine neue hinzugekommen: Wald als Standort von Windenergieanlagen

Geerdet worden bin ich im Schatten nordhessischer Wälder. Waren es in meiner Kindheit zunächst die Wanderungen mit den Eltern oder dem Großvater in die Waldberge der Umgebung unseres Wohnortes, so trat später immer mehr das eigenständige Erkunden der wunderschönen Laubwälder an ihre Stelle. So sind mir aus der Jugendzeit die Radtouren mit Freunden in den links der Weser liegenden über 200 qkm großen Reinhardswald mit seinen uralten Baumgestalten in sehr warmer Erinnerung. Und der Gedanke, dass in diesem größten geschlossenen Waldgebiet Hessens mit der märchenhaften Sababurg künftig 18 Wind-

energieanlagen stehen sollen, macht mich fassungslos. Ein brutaler Straßenbau auf fast fünf Kilometern durch das Gebiet ist bereits erfolgt.

Multitalent Wald

Mitteleuropa und somit auch Deutschland waren nach der letzten Eiszeit und vor der Besiedelung durch einwandernde und sesshaft werdende Menschen zu über 90 Prozent mit Wald bestockt. Man darf sich diesen Wald aber nicht als durchgängig

geschlossenen Baumbestand vorstellen, denn durch das Vorkommen herdenlebender Weidetiere wie Wisent und Auerochse sowie anderer Großherbivoren wie Elch und Rothirsch hat es unter deren Einfluss immer auch halb offene Bereiche in der Landschaft gegeben, in Gewässerauen auch durch die Tätigkeiten des Bibers. Heute sind in unserem Land noch 32 Flächenprozent mit Wald bestockt. Dabei handelt es sich um komplexe Ökosysteme mit vielfältigen Wirkungen: **Wälder sind Lebensraum für eine Fülle von Tier-, Pilz- und Pflanzenarten** – allein in unseren Buchenwäldern leben etwa 5800 Tierarten; sie sind wichtige Regulatoren des Wasserhaushalts und speichern Trinkwasser; sie verhindern Erosion; sie legen langfristig Kohlenstoff fest; sie filtern Schadstoffe aus der Luft; sie schützen vor Geröll- und Schneelawinen (Bergwälder); sie gleichen Wetterextreme aus; sie liefern Holz; last but not least sind sie Orte der Entspannung und Erholung.

Voraussetzung dafür ist selbstverständlich, dass sie intakt sind, wozu ganz besonders ihr spezifisches Waldbinnenklima mit einer sehr geringen Tagesamplitude gehört. In Anbetracht der aufgeführten Eigenschaften sollte mit unseren Wäldern äußerst behutsam umgegangen werden, was schon die derzeiti-

ge Forstwirtschaft mit dem Einsatz ihrer schweren Maschinen sehr häufig nicht berücksichtigt. Seit den 1990er Jahren sind Windenergieanlagen (WEA) als Belastungsfaktor dazugekommen, deren Anzahl in jüngster Zeit erheblich zugenommen hat: Ende des Jahres 2023 waren es 2450 Anlagen. Und es werden immer mehr.

Tiefe Wunden im Wald

Der Transport des tonnenschweren Materials für die Errichtung der WEA erfordert breite, stark befestigte Trassen durch den Wald, für deren Bau Bäume abgeholzt werden müssen. Pro Anlage sind mehr als 3000 Tonnen Stahl, Beton, Kupfer, seltene Erden, Hydrauliköle etc. nötig – Rohstoffe, die anderenorts ausgebeutet werden. Wegen der Länge der mit Schwertransportern herangeschafften Rotorblätter müssen die Kurven der Trassen sehr lang gezogen sein. Am Ort der WEA-Errichtung braucht es einerseits Freiflächen für die Lagerung und Vormontage der Einzelteile, andererseits für das Fundament der Anlage. Auch dafür müssen Bäume abgeholzt und die Flächen befestigt werden. Für eine 2,5 Megawatt-Anlage sind inklusive der Zuwege ungefähr 10 Hektar nötig, die dem Wald entrissen werden.



Die großflächige Zerstörung von Lebensraum für Wildtiere ist eine der kritischsten Folgeerscheinungen



Windindustrieanlagen sind beim Rotmilan (*Milvus milvus*) Todesursache Nr. 1

Das Aufreißen geschlossener Waldgebiete bedeutet aber einen massiven Eingriff in das ausgeglichene Waldbinnenklima:

Es kommt zu einer starken Sonneneinstrahlung in die baumfreien Flächen und damit zu einem Temperaturanstieg, der Boden trocknet aus, die bisher im Verband stehenden, nun freigestellten Bäume der Randbereiche leiden unter Sonnenbrand und Trockenheit, kränkeln und siechen langsam dahin. Die rund 15 Meter tiefen Betonfundamente der Anlagen bedeuten auch einen schwerwiegenden Eingriff in den Grund- und Quellwasserhaushalt der Gebiete, was besonders in Bergwäldern als der Ursprung von Bächen zu Buche schlägt. Boden-, Wasser- und Temperaturhaushalt werden weit über den Standort hinaus beeinträchtigt, wozu auch die Wirbelschleppen der WEA beitragen. Damit verlieren solche Waldflächen ihre Eigenschaft als Temperaturregulator und Puffer gegen extreme Wetterereignisse.

Große Erosionsprobleme

Nach einer neueren Studie der chinesischen Universität Nanjing mit dem Titel „Bewertung von Waldschäden und Bodenerosion in einem Windparkprojekt anhand von Satellitenbeobachtungen“ gibt es weitere Minuspunkte für den Bau von WEA im Wald. Der Wissenschaftler Zilong Xia hat zusammen mit sieben Kollegen Satellitendaten von fünf Standorten in China, Kanada, USA Schweden und Großbritannien ausgewertet und dabei unter anderem eine Zunahme der Bodenerosion an den durch den Wald gebauten Straßen und den Windenergieanlagen von 200 bis 300 Prozent im Vergleich mit der Situation vor dem Bau festgestellt, vereinzelt sogar bis zu 1000 Prozent, wobei Bergwälder logischerweise stärker betroffen sind als Flachlandwälder. Berg-

kämme sind demnach am stärksten beeinträchtigt. Gerade sie sind aber die windergiebigsten Standorte und damit äußerst begehrt. Dies bedeutet zum Beispiel für das Mittelgebirgsland Hessen, in dem etwa ein Fünftel der Bergkuppen zum Bau von WEA freigegeben sind, dass große Erosionsprobleme auf die Wälder zukommen werden.

Waldentwicklung auf Kahlflächen

Häufig wird von den „Windenergie im Wald – Befürwortern“ argumentiert, die Errichtung der Anlagen erfolge weitgehend auf Schadflächen, auf denen der Wald in den letzten Jahren sowieso abgestorben sei und die somit gar keinen Wald mehr darstellen würden. Diese Flächen sind aber selbstverständlich nach wie vor Waldflächen, auf denen sofort nach dem Absterben der Bäume aus den im Boden ruhenden und vom Wind verwehten Samen ebenso wie aus den Samen und Früchten, welche von Tieren wie dem Eichelhäher hergetragen werden, die Wiederbewaldung einsetzt. So hat nach wenigen Jahren auf den angeblich zerstörten Flächen im Reinhardswald und anderswo eine dynamische Waldentwicklung eingesetzt. Dazu kommt, dass solche zeitweiligen Kahlflächen tagsüber von Rotmilan, Mäusebussard, Baumfalken etc. sowie nachts von Eulen als Jagdgebiete genutzt werden. Außerdem sind sie typische Brutgebiete von Heidelerchen und Baumpieper.

Probleme für die Tierwelt

Für die Fauna der Wälder stellt jede WEA in mehrfacher Hinsicht ein großes Problem dar. Zum einen betrifft dies die Kollision mit den Rotorblättern, wovon Großvögel wie Schwarzstorch, Wes-

penbussard, Mäusebussard, Rotmilan und Uhu, Fledermäuse wie Zwerg- und Rauhaufledermaus, Großer und Kleiner Abendsegler sowie Großinsekten betroffen sind. **So gehen 40 Prozent der seit 2008 registrierten Verluste von Rotmilanen jenseits des Nestlingsalters auf das Konto von WEA**, wie eine Studie aus Brandenburg belegt. Bei Fledermäusen kommen noch Verluste durch das sogenannte Barotrauma dazu, d.h. durch innere Verletzungen aufgrund von Druckunterschieden. Auch für über den Wald ziehende Vögel, die Höhenzüge als Leitlinien nutzen, sowie für wandernde Fledermäuse bedeuten über den Wald herausragende WEA eine Kollisionsgefahr.

Zum zweiten stellen WEA mit ihren permanenten optischen, akustischen und sensorischen Störreizen ein Problem für zahlreiche Wildtiere dar, die mit ihren feinen Sinnen an den Lebensraum Wald angepasst sind und dort Partner, Junge, Feinde und Beute wahrnehmen und erkennen können müssen. So benötigen etwa Wildkatzen, besonders die Weibchen, störungsfreie Lebensräume, und eine WEA bedeutet für sie den Verlust von 50 bis 100 Hektar potentiellen Reproduktionsraumes. Dazu kommt das nächtliche Licht der WEA, welches in die Lebensweise nachtaktiver Arten wie zum Beispiel Nachtfalter in erheblichem Umfang störend eingreift.

Zum dritten bedeutet die Errichtung von WEA mitsamt ihren Zuleitungen eine Fragmentierung von Waldstandorten und damit eine genetische Isolation von Teilpopulationen mit der Konsequenz eines Aussterberisikos von wenig mobilen Arten. Dabei ist die Flächenzerschneidung in Deutschland nach Auffassung vieler Wissenschaftler sowieso schon zu weit fortgeschritten.

Industrialisierung des Waldes

In unserem Land gibt es nicht mehr allzu viele Landschaften, die unverletzt sind. Bisher waren es vor allem die (großen) Waldgebiete, die weitgehend unbeeinträchtigt waren. Wenn nun auch dort wie zum Beispiel in den nordhessischen Waldlandschaften Reinhardswald und Kaufunger Wald, schon aus der Ferne erkennbar, riesige Masten mit sich drehenden Rotoren in den Himmel ragen, ist es um deren Eigenart und Schönheit geschehen. **Letztlich handelt es sich um eine Industrialisierung des Waldes**, der dann eben keine grüne Lebensfreude mehr ist, wo unbeschwerte Entspannung, Erholung und Erbauung möglich ist. Wahrscheinlich hätten viele Dichter wie Stifter, Eichendorff, Hesse, Kästner und andere ihre wunderbaren Waldtexte unter solchen Umständen nicht verfassen können. So ist in einem Gedicht von Letztgenanntem zu lesen: „Die Seele wird vom Pflastertreten krumm. Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um. Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm. Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.“

Letztlich bedeuten WEA im Wald, dass die Ziele des Naturschutzes, wie sie im § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes formuliert sind, nämlich Schutz der biologischen Vielfalt, Sicherung der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts und

Sicherung von Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswertes von Natur und Landschaft komplett auf den Kopf gestellt sind. So wird bei den Genehmigungsverfahren auch die permanente Störung und Zerstörung der Wälder über den reinen Bau der WEA und der Zuwege nicht berücksichtigt – **alles legitimiert durch „überragendes öffentliches Interesse“ und „öffentliche Sicherheit“**. **Naturschutz war gestern.**

Veruntreuung öffentlichen Eigentums

Dass der Wald zunehmend für WEA in Anspruch genommen wird, hat sicher eine ganze Reihe von Gründen: Das Potential an Freiflächen schwindet mehr und mehr, wegen der in der Regel größeren Distanz zu Wohngebäuden ist mit weniger Widerstand aus der Bevölkerung zu rechnen, und die Preise für Waldflächen sind meist geringer als für landwirtschaftliche Nutzflächen. Auf der anderen Seite winken für Waldbesitzer oder staatliche Forstämter, die ja vor vielen Jahren in wirtschaftliche Eigenbetriebe umgemodelt wurden, satte Gewinne, und das jährlich. **Aber Staatswälder gehören uns allen, und ihre Auslieferung an die Windenergiebranche kommt einer Veruntreuung öffentlichen Eigentums gleich** und steht im Widerspruch zur UN-Klimakonferenz in Glasgow 2021, auf der ein Pakt zur Rettung der Wälder beschlossen wurde.

Offshore-Windparks in riesiger Dimension in Nord- und Ostsee, von WEA dicht gespickte Regionen an der Küste und in etlichen Binnenlandarealen wie etwa im Kreis Paderborn, WEA auf Bergkämmen der Mittelgebirge, dazwischen immer mehr mit Solarmodulen gepflasterte Flächen, neuerdings sogar als „Ökosystem Solarpark“ bezeichnet – und das alles in unserem Land, in dem es nicht mehr viel intakte Natur gibt. Solange wir wie die Made im Speck leben, werden wir mit den sogenannten Erneuerbaren keine Probleme lösen, sondern neue schaffen.

Wilhelm Breuer danke ich herzlich für einen kritischen Blick auf das Manuskript.

Dieser Beitrag ist zuerst in NATIONALPARK 1/2025 erschienen. Wir danken der Redaktion für die Genehmigung zum Nachdruck.

Prof. Dr. habil. Herbert Zucchi

ist seit 1993 als Professor für Zoologie und Tierökologie an der Hochschule Osnabrück tätig. Als Emeritus war er dort bis vor kurzem noch aktiv. 2018 erhielt er durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier die Bundesverdienstmedaille. Damit wurde sein jahrzehntelanger Einsatz für Naturschutz und Umweltbildung mit der höchsten Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl aussprechen kann, geehrt. Er ist Wissenschaftlicher Beirat und Mitglied der Naturschutzinitiative e.V. (NI).



Foto: Archiv NI

**Wir schützen Landschaften, Wälder,
Wildtiere und Lebensräume.**



Naturschutzinitiative e.V. (NI)

Unabhängiger und gemeinnütziger
Naturschutzverband, bundesweit anerkannt
nach § 3 UmwRG und §§ 63, 64 BNatSchG



**Bei uns geht's
um Naturschutz!**

**Jetzt Mitglied werden,
gemeinsam sind wir stärker!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/mitglied-werden/>



**Helfen Sie mit Ihrer Spende,
unsere Natur zu schützen!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/spenden/>



**NI-Newsletter abonnieren und
auf dem Laufenden bleiben!**

<https://naturschutz-initiative.de/mitmachen/newsletter/>

